

**MATERIALIEN ZUM GEMEINDEBAU**  
EIN SERVICE DER WERKSTATT FÜR GEMEINDEAUFBAU

**Peter Blöcher**

Eine inkarnatorische Ekklesiologie

---

## Lizenz dieses Dokuments:

### Sie dürfen:

- den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich aufführen

### Zu den folgenden Bedingungen:



**Namensnennung.** Sie müssen den Namen des Autors/Rechtsinhabers nennen.



**Keine kommerzielle Nutzung.** Dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.



**Keine Bearbeitung.** Der Inhalt darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

- Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.
- Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden.

Dies entspricht der Creative Commons Lizenz 2.0 Deutschland. Weitere Informationen zu dieser Lizenz finden Sie unter folgender URL:

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/>

## Informationen zum Rechtsinhaber dieses Dokuments:

Der Rechtsinhaber dieses Dokuments ist der Verfasser. Dieser trägt die Verantwortung für den Inhalt und stellt Ihnen diesen unter oben genannter Lizenz zur Verfügung.

Sie erreichen den Verfasser unter folgender E-Mail Adresse:

[Bloechers@gmx.de](mailto:bloechers@gmx.de)

Der Vertrieb dieses Dokuments wird über die Werkstatt für Gemeindeaufbau abgewickelt, den sie unter folgender URL erreichen: <http://leiterschaft.de/>

**Werkstatt für Gemeindeaufbau  
Akademie für Leiterschaft**

**in Zusammenarbeit mit**

**New Covenant International University, Florida**

**Seminararbeit**

**Thema:  
Eine inkarnatorische Ekklesiologie**

Kursnummer: **BTH 5623**

Kursname: **Einführung in die Ekklesiologie**

Semestereinheiten: **3 MA**

Dozent: **Michael Winkler, Andreas Kielwein**

Vorgelegt von: **Peter Blöcher  
Berliner Str. 25  
76185 Karlsruhe**

Datum: **2. August 2002**

---

## Inhaltsverzeichnis

Versuch einer "inkarnatorischen" Ekklesiologie - Einleitung .....	4
1. Was ist Gemeinde? .....	5
1.1. Ein kurzer Überblick über die Literatur .....	5
1.1.1. Der Begriff <i>ἐκκλησία</i> .....	7
1.1.2. Das Vorkommen im NT .....	8
1.1.3. Schlussfolgerung aus dem Begriff <i>ἐκκλησία</i> .....	8
1.2. Herkunft und Zukunft der Gemeinde Jesu .....	9
1.2.1. Die Herkunft der Gemeinde Jesu .....	9
1.2.1.1. Der Beginn der Gemeinde .....	10
1.2.1.2. Die 12 Apostel – Jesus sammelt sein Volk .....	11
1.2.1.3. Die Gemeinde und ihre jüdischen Wurzeln .....	13
1.2.2. Die Zukunft der Gemeinde Jesu .....	17
1.2.3. Schlussfolgerungen aus der Geschichte der Gemeinde .....	19
1.3. Das Wesen der Gemeinde .....	19
1.3.1. Inkarnatorisch – ganz göttlich und ganz menschlich .....	19
1.3.2. Liebevolle Gemeinschaft .....	20
1.3.3. Bilder für die Gemeinde .....	21
1.3.4. Das Abendmahl .....	22
1.3.5. Die Taufe .....	22
1.3.6. Schlussfolgerungen aus den Gedanken zum Wesen der Gemeinde .....	23
1.4. Die Begründung der Gemeinde .....	23
1.4.1. Gott will Gemeinschaft .....	23
1.4.2. Gott teilt sich mit .....	24
1.4.2.1. Der Heilige Geist .....	24
1.4.2.2. Der demütige Gott .....	25
1.5. Die Aufgaben der Gemeinde .....	25
1.5.1. Gemeinde ist in Gemeinschaft mit Gott .....	26
1.5.2. Gemeinde ist Fürsorge füreinander .....	26
1.5.3. Gemeinde stellt der Welt den heiligen und nahbaren Gott vor .....	27
1.5.4. Gemeinde stellt Gottes Sieg dar .....	27
1.6. Was ist Gemeinde? .....	28

---

2.	Gemeinde konkret.....	29
2.1.	Die Struktur der Gemeinde Jesu.....	30
2.2.	Leitungsämter in der Ortsgemeinde.....	30
2.3.	Die Ältesten.....	31
2.3.1.	Der Begriff επισκοπος.....	31
2.3.2.	Der Begriff πρεσβυτερος.....	32
2.4.	Die Diakone.....	32
2.5.	Schlussfolgerung aus den Leitungsstrukturen.....	33
2.6.	Das Zusammenkommen.....	34
2.6.1.	In den Häusern.....	35
2.6.2.	Im Gesamten.....	35
2.7.	Der fünffältige Dienst.....	36
2.8.	Allgemeines Priestertum.....	37
2.9.	Dienerschaft.....	38
3.	Eine inkarnatorische Ekklesiologie - Schluss.....	39
4.	Bibliografie.....	42
5.	Literaturliste.....	44
6.	Anmerkungen zum Buch <i>Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? Zur gesellschaftlichen Dimension des christlichen Glaubens</i> von Gerhard Lohfink.....	46
7.	Anmerkungen zum Buch <i>Braucht Gott die Kirche? Zur Theologie des Volkes Gottes</i> von Gerhard Lohfink.....	50

---

## Versuch einer "inkarnatorischen" Ekklesiologie - Einleitung

Im Folgenden möchte ich kurz meine Sicht von Gemeinde darlegen, die ich als "inkarnatorisch" überschreiben möchte.

Schlüssel ist für mich das Kommen Jesu. Das Kommen Jesu in Gestalt eines Menschen (mehr noch – in Gestalt eines Sklaven!<sup>1</sup>), mit dem die "reife" Zeit eingeläutet wurde. Höhepunkt dieser Menschwerdung waren sicher Tod und Auferstehung Jesu, die Dreh- und Angelpunkt unseres Glaubens sind. Aber eben nicht allein! Als untrennbar damit verbunden verstehen wir sein Leben als Mensch. Gerade in diesem "normalen" Menschsein zeigte er doch, dass wir als Erlöste und Geistbegabte nicht mehr sündigen müssen, also wortwörtlich "Söhne des Lichts" sein können und sind.

Ohne die Menschwerdung Christi hier ausführlich darzustellen, muss sie immer wieder in Erinnerung gerufen werden, weil sie Grundmuster des Handelns Gottes ist.

Erinnern wir uns – durch die ganze Bibel begegnet Gott dem Menschen auf seiner Ebene, auf der Ebene und in der Sprache des Menschen. Beginnend mit der Schöpfungsgeschichte, wo uns Gott sehr menschlich vorgestellt wird, als jemand, der kommt und seinen Freund Adam sucht "als der Tag kühl geworden war".<sup>2</sup> Weiter über die Abrahams-Geschichte, wo Gott seinem Freund Abraham in Gestalt eines Mannes erscheint bis etwa zur Erscheinung Gottes in Jesaja 6, die Johannes auf Christus auslegt<sup>3</sup> und all die vielen Gelegenheiten, in denen Gott sich uns in menschlicher Weise zeigt.

Und dann der Höhepunkt – als Gott in Jesus selbst Mensch wird.

Dieses Mensch-Werden, die Inkarnation des Sohnes Gottes, ist mir Schlüssel zum Verständnis des Handelns Gottes in unserer Geschichte und in meinem Leben. Und dieses Handlungsmuster meine ich auch in der Entstehung und im Wesen der Gemeinde Jesu erkennen zu können.

Wichtig dabei ist, dass diese Inkarnation eben nicht motiviert war von einem Prinzip Gottes, etwa in der Art logischer Ableitungen, sondern wesentlich von der Liebe Gottes zu den Menschen,<sup>4</sup> seinem Verlangen, mit uns in Beziehung zu treten, echte Gemeinschaft zu haben, die in alle Ewigkeit andauern soll. Dies zu erwähnen, scheint zunächst unnötig zu sein, ist aber wesentlich, um das Verständnis der Inkarnation

---

<sup>1</sup> Phil 2,6ff.

<sup>2</sup> Gen 3,8.

<sup>3</sup> Joh 12,41.

<sup>4</sup> Joh 3,16!

---

richtig zu verankern. Und diese Liebe und Sehnsucht Gottes nach uns Menschen wird gerade in der Gemeinde immer wieder deutlich.

Ich möchte also die in vorliegender Arbeit ausgeführten Gedanken vorab in folgenden Worten zusammenfassen:

"So wie Gott selbst Mensch wird aus Liebe und Sehnsucht nach echter Gemeinschaft mit uns Menschen, so wie er uns nahe kommt, uns ähnlich wird, um uns zu sich zu ziehen, damit wir ihm gleich werden,<sup>5</sup> so ist die Gemeinde Gottes Angebot an uns Menschen, gleichermaßen göttlicher und menschlicher Natur, um in der Gemeinschaft miteinander die Gemeinschaft mit Gott zu erleben und ihm Schritt für Schritt ähnlicher zu werden."

Im Folgenden nun also eine "inkarnatorische" Ekklesiologie, in der ich aufzeigen möchte, wie wichtig gerade dieser Aspekt zum Verständnis der Gemeinde ist und welche weitreichenden Konsequenzen sich daraus ergeben.

In der Kürze der vorliegenden Ausführung kann ich sicher nicht alle Aspekte einer umfassenden Ekklesiologie auch nur erwähnen, geschweige denn ausführen. Die wichtigsten versuche ich aufzuführen; die Gliederung wähle ich nach meinem Schwerpunkt – dem Gedanke der Inkarnation.

## **1. Was ist Gemeinde?**

### **1.1. Ein kurzer Überblick über die Literatur**

Natürlich müssen wir mit der naheliegenden und so einfachen Frage beginnen, was denn eigentlich Gemeinde ist. Nach nur einem kurzen Blick in die Literatur stellen wir jedoch fest, dass es zwar viele Antworten gibt, aber keine letztlich befriedigen will, gewinnt man doch schnell den Eindruck, dass alle diese Antworten nur einen Aspekt von Gemeinde besonders hervorheben – und andere zwangsläufig vernachlässigen.<sup>6</sup>

Sicher hat Snyder recht, wenn er die Gemeinde als "Gemeinschaft der Heiligen" versteht;<sup>7</sup> die genannten beiden Aspekte – die Gemeinschaft und die Heiligen – sind

---

<sup>5</sup> Siehe 1.Joh 3,1-3.

<sup>6</sup> Siehe hierzu auch Alfred Kuen, *Gemeinde nach Gottes Bauplan*. Wuppertal, 3.Aufl., 1986. S. 45-46.

<sup>7</sup> Howard A.Snyder. *Die Gemeinschaft des Gottesvolkes. Reich Gottes und Gemeinde Jesu*. Witten, 1979. S. 40ff. Wobei betont werden muss, dass Snyder besonders dem Gedanke des Reiches Gottes nachgeht und daher vor allem vom "Volk Gottes" spricht. Das englische Original lautet übrigens:

wesentlich für das Verständnis der Gemeinde Jesu. Und auf beide ist auch in dieser Arbeit noch genauer einzugehen. Aber wenn Snyder mehr abstrakt und von der Idee her ansetzt, braucht es die Betonung der lebendigen Beziehung, wie wir sie bei Robert Banks in seinem Buch *Paul's Idea of Community*<sup>8</sup> finden. Banks, der für die Entwicklung des Hauskirchen-Konzeptes wesentliche Impulse lieferte, muss wiederum um den Aspekt der "Gegen-Gesellschaft" ergänzt werden, wie wir ihn bei Gerhard Lohfink stark betont finden.<sup>9</sup> Rodman Williams legt in seiner bewusst charismatischen Dogmatik das Hauptgewicht der Gemeinde auf die Anbetung Gottes<sup>10</sup>, während George W. Peters viel mehr den Aspekt der Mission und Evangelisation ins Auge fasst.<sup>11</sup> Spätestens hier wird deutlich, dass das Wesen der Gemeinde nicht einfach zu trennen ist von der Frage, wozu Gemeinde gesetzt ist. Eine Frage, die Emil Brunner eher ablehnt; für ihn ist Gemeinde an sich regelrecht Selbstzweck als Leib Christi.<sup>12</sup>

Allein der kurze (und lange nicht erschöpfende) Überblick über die verschiedenen Betonungen macht deutlich, dass wir zum einen gerade in der Gemeinde Jesu einen sehr umfassenden Gedanken Gottes vor Augen haben (diese Aussage an sich ist schon eine Definition und damit eine Verkürzung!), dem wir uns wohl nie ganz vorurteilsfrei und wahrhaft objektiv nähern können;<sup>13</sup> zum anderen weist dies vielleicht aber auch gerade auf ein Wesensmerkmal der Gemeinde hin – die zeitliche und biografische Bedingtheit zumindest des Verständnisses und der konkreten Umsetzung von Gemeinde Jesu. Zumindest fällt auf, dass die lebendigsten Bücher zum Thema die einseitigsten sind oder, anders ausgedrückt, die eher distanzierteren Theoretiker zwar die umfassenderen Konzepte zu bieten scheinen, dies aber mit einer gewissen Unberührtheit und "Trockenheit" des Vortrags bezahlen.<sup>14</sup>

Ich möchte folglich die Antwort auf die Eingangsfrage hintenan stellen und erst nach einigen Untersuchungen zu verschiedenen Einzelfragen eine Antwort versuchen.

---

"The Community of the King." Ähnlich betont auch C.Peter Wagner in seinem Buch "Church Growth and the whole Gospel. A Biblical Mandate", San Francisco, 1981, das Reich Gottes.

<sup>8</sup> Robert Banks. *Paul's Idea of Community*. rev.ed. Peabody, Mass., 1994.

<sup>9</sup> Gerhard Lohfink, *Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? Zur gesellschaftlichen Dimension des christlichen Glaubens*. Freiburg/ Basel/ Wien, 6.Aufl., 1985. Insbesondere ab S. 143.

<sup>10</sup> J. Rodman Williams, *Renewal Theology. Systematic Theology from a Charismatic Perspective*. Grand Rapids, Mich., 1996. S. 85ff.

<sup>11</sup> George W. Peters, *Gemeindegewachstum. Ein theologischer Grundriss*. Bad Liebenzell, 1982.

<sup>12</sup> Emil Brunner, *Das Missverständnis der Kirche*. Zürich, 3.Aufl., 1988. S. 13-15.

<sup>13</sup> Allein die verschiedenen genannten Ansätze neben die jeweiligen Biografien der Autoren zu stellen, ist höchst interessant!

<sup>14</sup> Neben dem erwähnten Alfred Kuen (der sehr wohl Gemeindearbeit leistet!) möchte ich hier vor allem Jürgen Roloff, *Die Kirche im Neuen Testament*. Göttingen, 1993, erwähnen.



Ich schließe mit einem (zugegebenermaßen einseitigen) Zitat Emil Brunners: "Die Ekklesia des Neuen Testaments ist Persongemeinschaft und nichts anderes."<sup>15</sup>

### 1.1.1. Der Begriff *ἐκκλησία*

Am Anfang der Einzeluntersuchungen kurz ein Blick auf die Begrifflichkeit.

Der im Altgriechischen durchaus gebräuchliche Begriff *ἐκκλησία* bedeutet wörtlich übersetzt "die Herausgerufene"<sup>16</sup> und bezeichnet seit dem 5.Jhd. v.Chr. die "Volksversammlung"<sup>17</sup> der rechtsfähigen Vollbürger (die wahl- und wehrfähigen freien Männer) einer *πολις*.<sup>18</sup> Bedeutend ist für uns, dass es in den klassischen griechischen Texten nur 3 Stellen gibt, wo mit *ekklesia* eine religiöse Gemeinschaft bezeichnet wird.<sup>19</sup>

Im Hebräischen gibt es nun zwei entsprechende Begriffe für die "Volksversammlung": *edah* und *qahal*.<sup>20</sup> Hier wiederum aufschlussreich ist der Gebrauch der Begriffe in der Septuaginta (LXX). Mit *edah* wird vorrangig die Kultusgemeinde, also Israel als religiöse Versammlung vor Gott, bezeichnet, darüber hinaus aber auch Israel als Volksgemeinschaft. *edah* ist "der eindeutig festliegende Begriff für die Bundesgemeinde als Gesamtgröße."<sup>21</sup> Die *edah* wird vor allem vor der Stiftshütte zusammengerufen. Dieses Wort kommt nur im Pentateuch vor. *qahal* dagegen meint die Versammlung im weiteren Sinn, besonders aber das Zusammenrufen der Truppen.<sup>22</sup> Dieser Begriff kann ein religiös motiviertes Zusammenkommen bezeichnen, aber auch einfach das Zusammenlaufen des Volkes. *qahal* schließt in dieser erweiterten Bedeutung –anders als *edah*– auch Frauen und Kinder ein.

<sup>15</sup> Brunner, S. 84.

<sup>16</sup> Kuen, Seite 42. Siehe auch Lothar Coenen, *ekklesia*. in: Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament. Herausgegeben von Lothar Coenen, Erich Beyreuther und Hans Bietenhard. Studien-Ausgabe in 2 Bänden. Wuppertal (R. Brockhaus Verlag) 1986, 4. Studienauflage, 7. Gesamtauflage. (Bd. II, Seite 784-799). S. 784. Er betont die Herkunft des Wortes aus dem Aufruf zum Heerbann.

<sup>17</sup> Millard J. Erickson. *Christian Theology*. Grand Rapids, 11.Aufl., 1995, Seite 1031. Armin Mauerhofer, *Gemeindebau nach biblischem Vorbild*. Neuhausen, 1998. Seite 20.

<sup>18</sup> In Athen wurde diese Versammlung jährlich etwa 30 bis 40 mal zusammengerufen, hatte aber nur begrenzte gesetzgeberische Funktion. Erickson, Seite 1031-1032. Daneben kann der Begriff *ekklesia* auch das zusammengerufene Heer bezeichnen, das mit der Versammlung der Vollbürger ja eng verbunden ist. Coenen, Seite 784.

<sup>19</sup> Erickson, Seite 1031. Demgegenüber meint Kuen, es gebe keinen Nachweis eines religiösen Gebrauchs des Begriffes im Altgriechischen. Kuen, Seite 42.

<sup>20</sup> Aufgrund fehlender Hebräisch-Kenntnisse meinerseits beschränke ich mich auf die Wiedergabe der Wörter in Umschrift.

<sup>21</sup> Coenen, Seite 786; Hervorhebung im Original.

<sup>22</sup> Coenen, Seite 785.

In der LXX übersetzt *ἐκκλησία* stets das hebräische *qahal*, an keiner Stelle aber das rein religiös belegte *edah*.<sup>23</sup> Für *edah* wird in der LXX das griechische *συναγωγή* verwendet.<sup>24</sup> Festzustellen ist also zunächst, dass es sich bei dem Wort *ἐκκλησία* um keinen religiösen Begriff handelt. Vielmehr wird mit diesem Wort allgemein das Zusammenkommen bezeichnet.<sup>25</sup> Der entsprechende religiöse Begriff wäre *edah* – *συναγωγή*!

### 1.1.2. Das Vorkommen im NT

In den meisten Fällen des Vorkommens des Begriffes *ἐκκλησία* im NT bezeichnet er die Gemeinde Jesu.<sup>26</sup> Nur dreimal wird der Begriff im politisch-profanen Sinne gebraucht<sup>27</sup> und zweimal wird *ἐκκλησία* benutzt, um die "Gemeinde" Israels zu bezeichnen (Heb 2,12 – ein Psalmzitat; Apg 7,38 – Israel in der Wüste).<sup>28</sup>

*συναγωγή* wird im NT nur einmal als Bezeichnung für die Gemeinde gebraucht – Jak 2,2.<sup>29</sup> Ansonsten bezeichnet dieses Wort immer die tatsächliche Synagoge der Juden.

In den Evangelien kommt der Begriff *ἐκκλησία* nur an zwei Stellen vor – in Mt 16,13-20, wo Jesus auf das Bekenntnis des Petrus hin die Zusage macht, auf diesen Felsen seine Gemeinde zu bauen, und in Mt 18,15-20, wo Jesus klare Anweisungen gibt, wie ein Bruder in Sünde zurechtgebracht werden soll.

### 1.1.3. Schlussfolgerung aus dem Begriff *ἐκκλησία*

Die *ἐκκλησία τοῦ θεοῦ* bezeichnet gerade keine kultische Gruppierung.<sup>30</sup> Vielmehr steht das bewusste sich Versammeln um ein Zentrum im Mittelpunkt des Verständnisses.<sup>31</sup> In

<sup>23</sup> Wohl aber gibt es Stellen, wo auch *qahal* mit *synagwgh* übersetzt wird. Coenen, Seite 784.

<sup>24</sup> Erickson, Seite 1031-1032.

<sup>25</sup> Banks, Seite 27.

<sup>26</sup> Nach Getz kommt das Wort 115 mal vor. Gene A. Getz. *Die Gemeinde aus biblischer Sicht*. Kreuzlingen, 1981. Seite 16. Wigram-Green dagegen zählt 116 Stellen auf. Jay P.Green (Hrsg.). *The New Englishman's Greek Concordance and Lexicon*, begr. von George W. Wigram, Peabody, Mass., 1982. Seite 253-254.

<sup>27</sup> ausschließlich in Apg 19, wo das Zusammenkommen der Bürger von Ephesus im Theater geschildert wird

<sup>28</sup> Getz, Seite 9. Armin Mauerhofer, Seite 20-21.

<sup>29</sup> Vorausgesetzt, der Brief an "die zwölf Stämme in der Zerstreuung" (Jak 1,1) spricht zu neutestamentlichen Christen, wovon ich ausgehe. Es gibt allerdings auch Auslegungen, die den Brief ausschließlich an jesusgläubige Juden adressiert sehen, die sich in "echten" Synagogen versammelten. Dann wäre hier mit *synagwgh* die tatsächliche Synagoge der Juden gemeint.

<sup>30</sup> Michel Otto, *Das Zeugnis des Neuen Testaments von der Gemeinde*. 2.erw. Aufl., Gießen/Basel, 1983. S. 6. Weiter betont Otto, dass Grundlage auch der Gemeinde ein Bund Gottes ist. Ebd., S. 7.

---

der wörtlichen Bedeutung der "Herausgerufenen" liegt eine biblische Wahrheit, die aber nicht an diesem Wort festgemacht werden muss.<sup>32</sup> Vielmehr scheint mir die Bedeutung des "Sich Versammelns" wesentlicher Grund, warum die Autoren des NT diesen Begriff wählten.

Wie dieses Sich-Versammeln nach biblischem Beispiel aussehen kann, soll weiter unten aufgegriffen werden (siehe: "Gemeinde konkret"). An dieser Stelle muss zunächst festgehalten werden, dass das bewusste Versammeln der Gemeinde mehr als nur ein wesentlicher Bestandteil des Gemeindelebens ist. Dieses Versammeln ist untrennbar mit dem Wesen und der Bestimmung der Gemeinde verbunden!

## **1.2. Herkunft und Zukunft der Gemeinde Jesu**

Um uns dem Wesen der Gemeinde zu nähern, beginnen wir am besten mit der Herkunft der Gemeinde und untersuchen dann die Zukunft der Gemeinde.

Wir sprechen nicht zufällig von einer "Heilsgeschichte"! Kern und Wesen unseres Glaubens ist doch gerade, dass Gott zum einen konkret in Raum und Zeit – also der Geschichte – handelt und dass er zweitens zu uns spricht. Die Bibel, auf die wir wesentlich unseren Glauben gründen und die auch Fundament dieser Arbeit sein muss, ist fortwährender Zeuge dieses Heilshandelns Gottes und seiner Ansprache an uns. Mehr noch – die Bibel ist wesentlich sein Reden zu uns!

### **1.2.1. Die Herkunft der Gemeinde Jesu**

Beginnen wir also unsere Untersuchung mit dem Beginn der Gemeinde Jesu. Danach treten wir noch einen Schritt weiter zurück und betrachten das Kommen Jesu und sein Auftreten in Israel<sup>33</sup>, um dann noch einen Blick weiter zurück ins AT zu tun.

---

<sup>31</sup> Siehe Coenen, S. 791; Banks, S. 30. Lohfink dagegen sieht hierin gerade die von Gott öffentliche Setzung der Gemeinde. Gerhard Lohfink, *Braucht Gott die Kirche? Zur Theologie des Volkes Gottes*. Freiburg/ Basel/ Wien, 1998. S. 270.

<sup>32</sup> Dies betonen insbesondere konservative evangelikale Autoren wie Kuen oder Batchelor. Kuen, S. 44; Alan und Mary Batchelor, *Du und Deine Gemeinde*. Dillenburg, 1978.

<sup>33</sup> Außer Acht gelassen werden soll hier der dispensationalistische Ansatz, der die Gemeinde völlig losgelöst von Israel und den Verheißungen des AT sieht. Nach diesem Ansatz wurde die Gemeinde "zwischen hinein geschoben", weil die Juden Jesus als König ablehnten; das Zeitalter der Gemeinde hat aber nichts mit der Heilsgeschichte Israels zu tun, vielmehr wird die Heilsgeschichte Israels regelrecht ausgesetzt während der Zeit der Gemeinde um später, nach der Entrückung, wieder aufgegriffen und im Millennium zur Erfüllung gebracht zu werden.

### 1.2.1.1. Der Beginn der Gemeinde

Eingangs haben wir festgestellt, dass der Begriff *ἐκκλησία* eigentlich erst nach Pfingsten gebräuchlich wird. Üblicherweise wird auch der Beginn der Gemeinde auf das Pfingstereignis definiert.<sup>34</sup> Ich möchte jedoch Folgendes zu bedenken geben:

Zum einen haucht Jesus seinen Jüngern schon vor Pfingsten in einer bewussten Parallele zur Erschaffung Adams nach Gen 2,7 den Heiligen Geist ein (Joh 20,22), was gerade der Entsprechung des Schöpfungsaktes wegen schwerlich als prophetische Handlung verstanden werden kann.<sup>35</sup>

Zum anderen finden wir in den wenigen Tagen zwischen Himmelfahrt Jesu und Pfingsten doch schon einige wesentliche Merkmale von Gemeinde bei jenen vermutlich 120 Jüngern vor, so dass es schwer fällt, hier nicht schon von Gemeinde zu sprechen. Auch wenn dies nicht ausdrücklich erwähnt wird, so erscheint es doch naheliegend, dass die 120, die bis Pfingsten unablässig und einmütig im Gebet zusammenwaren, auch das Abendmahl feierten. Zur "echten" Gemeinde fehlte ihnen nicht viel. Vorhanden war die Belehrung durch die Apostel (Apg 1,15ff), das Gebet (Apg 1,14), vermutlich das Abendmahl, die Leitungsstruktur durch die Apostel (Apg 1,15), die Einmütigkeit (Apg 1,14) und die Gemeinschaft (Apg 1,14+2,1). Allein das öffentliche Auftreten fehlte, dies war aber von Jesus ausdrücklich so befohlen worden (Apg 1,4).

Und ein Letztes. An Pfingsten selbst werden dann 3.000 Neubekehrte (zur Gemeinde) "hinzugezogen" (Apg 2,41). Dies kann als Hinweis auf die oft so genannte "universale" oder "unsichtbare" Gemeinde verstanden werden und darauf, dass das Geschehen allein vom souveränen Heilshandeln Gottes abhängig ist, es beinhaltet meiner Meinung nach aber auch einen deutlichen Fingerzeig dahingehend, dass Gemeinde zu diesem Zeitpunkt in irgendeiner (rudimentären oder sich keimhaft entfaltenden) Art schon war.<sup>36</sup>

Sicher kann nicht genug betont werden, dass es sich bei der Gemeinde weder um ein menschliches Modell noch um eine Institution oder gar eine Organisation handelt, die ganz in unserer Verfügbarkeit wäre. Die Gemeinde Jesu ist göttlichen Ursprungs und steht ganz unter der Herrschaft Jesu (wenn auch die Praxis anders aussieht...) – aber gerade dieser geschilderte Anfang zeigt etwas Wesentliches:

<sup>34</sup> Siehe Kuen, S. 48.

<sup>35</sup> Außerdem beginnt Petrus in Apg 1,15ff erstmals in dieser Art, das AT zu zitieren, um hier einen Nachfolger für Judas zu wählen, worin ich die erste Erfüllung der Verheißung in Joh 14,26 sehe.

<sup>36</sup> So urteilt auch Brunner, wenn er schreibt: "Die durch das Osterereignis neubegründete Gemeinde der Jünger trat an Pfingsten aus ihrer Verborgenheit hervor..." Brunner, S. 27.

Gemeinde Jesu ist immer prozesshaft, ist immer mehr dynamisch als statisch.<sup>37</sup> So auch ihr Anfang – weniger ein punktuell Ereignis als vielmehr eine Entwicklung. Es ist mir wichtig, dies zu betonen, sehe ich darin doch eine Parallele zu jeglicher Offenbarung Gottes.

Wie entstand die Bibel, wenn nicht in einem Entwicklungsprozess? Jenseits aller bibelkritischen Versuche, einzelne Texte zu zerlegen und verschiedenen Abfassungszeiten zuzuordnen, finden wir innerhalb der großen Blöcke des AT und NT doch vielfältige Entwicklungen. Wer könnte leugnen, dass die Propheten des Exils im Namen Gottes manche Positionen vertreten, die wir im Pentateuch so nicht finden? Ebenso finden wir innerhalb der Schriften etwa eines Paulus verschiedene Themen und auch unterschiedliche "Tonlagen", die sehr wohl eine Entwicklung auch dieses Theologen nahe legen.

Das alles hat nun gerade gar nichts mit Bibelkritik zu tun, vielmehr sehe ich darin das bewusste Offenbarungshandeln Gottes! Nicht zeitgenössische Vorstellungen ändern sich, die die Propheten dann aufgreifen und so zu anderen Ergebnissen kommen als etwa ein Mose, sondern Gottes Offenbarung an und durch seine Propheten geschieht schrittweise und in einem fortlaufenden Prozess. Mit dem Höhepunkt der Offenbarung Gottes im Fleisch. Nochmals sei Gal 4,4 zitiert: "Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn...". Oder 1.Pet 1,10ff: "Nach dieser Seligkeit haben gesucht und geforscht die Propheten..." oder Hebr 1,1-2: "Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn..."

Wie sehr sich auch die Gemeinde in ihrer konkreten Gestalt prozesshaft entwickelte, soll weiter unten untersucht werden.

### **1.2.1.2. Die 12 Apostel – Jesus sammelt sein Volk<sup>38</sup>**

Untersuchen wir nun jenen Kreis der Zwölf, die Jesus auserwählt hatte und auf die die Gemeinde aufbaut.<sup>39</sup>

Das Auftreten Jesu erfolgte bewusst in den Grenzen seines Volkes Israel. Gal 4,4 stellt gewissermaßen eine Schlüsselstelle dar, wenn Paulus betont, dass Jesus

<sup>37</sup> Man bedenke nur, dass in Apg 9,2 und 24,14 eben nicht nur der Glaube als "Weg" bezeichnet wird, sondern auch das Christentum an sich. Siehe auch Banks, S. 35.

<sup>38</sup> Siehe hierzu vor allem die beiden genannten Bücher von Lohfink.

<sup>39</sup> An dieser Stelle sei kurz darauf hingewiesen, wie üblich es war, dass Rabbinen jener Zeit Schülergruppen hatten, die ihnen folgten und ihr Leben teilten, wie ungewöhnlich es jedoch sein musste, dass hier der Rabbi sich seine Schüler selbst aussuchte! Ausführliche Literaturangaben hierzu in meiner Seminararbeit *Jesus – ein typischer Rabbi?* vom März 2002.

"von einer Frau geboren und unter das Gesetz getan" wurde. Und Jesus selbst definierte seine Aufgabe eindeutig, wenn er in Mt 15,24 sagt, dass er nur "zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel" gesandt sei.

Gerade an der Gemeinde und nicht zuletzt am sogenannten "Missionsbefehl" in Mt 28 wird deutlich, dass Jesus sehr wohl für die Sünden der ganzen Menschheit gestorben ist<sup>40</sup> und will, dass wir dies überall bekannt machen. Und dennoch kam er zunächst ganz im Rahmen des Volkes Israel. Hier, innerhalb seines Volkes, der Juden, wuchs er auf, lebte, lehrte und starb er. Hier auch stand er von den Toten auf und fuhr auf zum Himmel.

Wie schon oben erwähnt, finden wir den Begriff *ἐκκλησία* in den Evangelien nur zweimal. Dies bedeutet nun nicht, wie etwa der Dispensationalismus lehrt, dass die Gemeinde erst dadurch entstehen konnte, dass Israel seinen Messias ablehnte, vielmehr haben wir dies so zu verstehen, dass Jesus zunächst ganz im Rahmen des Vorgefundenen auftritt – im Rahmen der jüdischen Religion und Kultur unter römischer Besatzung.

An dieser Stelle soll nun nicht im einzelnen belegt werden, was Jesus von sich selbst angab, dass seine Mission sei. Für unsere Überlegungen wesentlich ist, dass die Berufung seiner zwölf Jünger sicherlich als zentrales Thema zu verstehen ist.

Wir wissen, dass er mehr als diese zwölf Jünger hatte, sendet er doch an einem bestimmten Punkt seines Dienstes 72 (andere) Jünger aus, vor ihm her zu gehen<sup>41</sup> und wissen wir doch von einigen (anderen?) sogar die Namen.<sup>42</sup> Von daher ist auszuschließen, dass es sich bei den Zwölf um eine zufällige Zahl handelt. Vielmehr beginnt mit den 12 Aposteln ganz bewusst eine neue Zeit der Sammlung des Volkes Gottes.<sup>43</sup> Jesus wählt 12 aus, um sie in bewusster Parallele zu den 12 Stämmen Israels zu stellen.<sup>44</sup> Einige Bibelstellen mögen genügen, dies zu belegen:

<sup>40</sup> Siehe auch 1.Joh 2,2

<sup>41</sup> Lk 10.

<sup>42</sup> Kleopas und verschiedene Frauen (Lk 8,1-3).

<sup>43</sup> So interpretiert Lohfink, *Wie hat Jesus Gemeinde gewollt?*, S.20-22, während Goppelt die Parallele der 12 Jünger zu den Stämmen als "eschatologische Zeugen" versteht. F.F. Bruce dagegen sieht darin den "Rest" Israels angesprochen. Beiden fehlt der Aspekt des bewussten Neuanfangs auf der Grundlage des erwählten und nun um die Heidenchristen zu erweiternden Volkes Gottes. Frederick F. Bruce, *The New Testament Development of Old Testament Themes*. Grand Rapids, Michigan, 1970. Lohfink geht entsprechend seiner Auslegung davon aus, dass Jesus die 12 bewusst aus allen Gegenden und sozialen Schichten Israels wählte, um die Berufung ganz Israels darzustellen. Lohfink, *Wie hat Jesus Gemeinde gewollt?*, S. 22

<sup>44</sup> Siehe Bruce, S. 62. Siehe auch Gerhard Lohfink, *Braucht Gott die Kirche?* Lohfink betont die endzeitliche Wiederherstellung in den 12, waren doch etliche der ursprünglichen 12 Stämme verschollen. S. 203.

In Lk 22,30 spricht Jesus zu seinen Jüngern davon, dass sie auf Thronen sitzen und die 12 Stämme Israels richten werden.<sup>45</sup> Eine weitere Übereinstimmung finden wir in Off 21, wo Johannes das neue Jerusalem schaut, dessen 12 Tore die Namen der 12 Stämme Israels tragen, die Grundsteine aber die Namen der 12 Apostel.

Gehen wir nun kurz der Frage nach, wie eng AT und NT gerade an diesem Punkt verbunden sind. Oder, anders formuliert, was hat die Gemeinde Jesu mit Israel zu tun?

### 1.2.1.3. Die Gemeinde und ihre jüdischen Wurzeln

Zentrale Frage der Ekklesiologie ist die Frage nach dem Verhältnis des NT zum AT, der Gemeinde zum Volk Israel. Und dies nicht erst seit dem Holocaust und nicht nur, weil in unserer Gegenwart Israel wieder mehr und mehr eine Schlüsselfunktion in der Weltpolitik einzunehmen beginnt.

Unser abendländisches Kirchenverständnis wurde weitgehend bestimmt von der katholischen Auffassung, dass Israel Jesus als Messias ablehnte und deshalb abgesetzt und durch die Kirche abgelöst wurde. Als unmittelbare Folge dieses Verständnisses begann die Kirche nicht nur, die "Christusmörder" zu missachten und unterdrücken<sup>46</sup> (die abendländische Geschichte ist ein einziges grauenvolles Zeugnis des "christlich" motivierten Judenhasses und oft genug Judenmordes!), sie "beerbte" auch den jüdischen Tempelkult und übernahm nahezu alle Elemente in den christlichen Gottesdienst. Es sei nur an das "blutige Opfer" erinnert, das in der katholischen Kirche noch immer Mittelpunkt des Gottesdienstes ist, an den Altar, der untrennbar dazugehört, an die Unterteilung in Priester/ Kleriker und Laien, an die Bindung von Gottesdienst und Amt und Gebäude und selbst an Details wie Weihrauch und die im Mittelalter wesentliche Praxis des "Kirchenfriedens".

Demnach ist die Kirche/ Gemeinde Erbe Israels, mehr noch, sie ist das "wahre" Israel! Das physische Volk Israel aber hat ausgedient.<sup>47</sup>

---

<sup>45</sup> Besonders zu beachten ist hier, dass Jesus ausdrücklich von 12 Stämmen spricht, die zu seiner Zeit längst weitestgehend im Exil verschollen waren.

<sup>46</sup> An dieser Stelle sei auf Goldhagens brillante Analyse des "christlich" motivierten Antisemitismus und das Umschlagen in einen biologisch begründeten Antisemitismus verwiesen. Daniel Jonah Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*. Berlin, 1996. S. 71ff.

<sup>47</sup> Ganz anders motiviert, aber im Ergebnis dem Judentum gegenüber ähnlich fremd die dispensationalistische Sichtweise, derzufolge auch aufgrund der Abweisung der Juden die Gemeinde eingesetzt wurde. Demnach ist die Gemeinde zwar nicht die Ablösung des Judentums, sondern nur zeitlich begrenzt "eingefügt", bis die Gemeinde entrückt und die Juden gläubig werden, aber im Endeffekt bedeutet auch diese Sichtweise eine völlige Trennung zwischen Juden und Christen. Oder jene

Welche Position beziehen wir nun?

Zentrale Stelle für diese Frage sind sicherlich Rö 9-11 und Eph 2.

Paulus betont im Römerbrief von Anfang an, dass es nur ein Evangelium gibt, das "selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen." (Rö 1,16). So mag Israel eine eigene Geschichte haben und immer noch "Augapfel" Gottes sein (Deu 32,10; Sach 2,12), dennoch gibt es nur einen Namen, "durch den wir sollen selig werden." (Apg 4,12). Und in Eph 2,11-22 betont Paulus, dass wir, Juden und Heiden, in Christus eins sind. Und schließlich zählt nach Rö 9,6-7 zum "wahren" Israel, wer an Jesus glaubt.<sup>48</sup> Die anderen werden nach dem Bild des Ölbaumes ausgeschnitten.

Wo liegt nun der Unterschied zur katholischen Position?

Zum einen gibt es keinen Gegensatz Kirche/ Gemeinde und Judentum, sondern nur die Scheidung in "zu Christus gehörend" und "nicht an Christus glaubend". Das heißt, die Gemeinde Jesu umfasst beide, Judenchristen und Heidenchristen, wobei nach dem Römerbrief die Judenchristen immer "zuerst" genannt werden.<sup>49</sup>

Zum anderen löst die Gemeinde – wenn wir sie nun als Gemeinschaft von an Juden und Heiden im Glauben an Christus verstehen – nicht Israel dahingehend ab, dass wir nun alles, was das AT dem physischen Volk verheißt, auch auf die Gemeinde übertragen können. Vielmehr besteht das Volk, auch wenn es den Messias nicht erkennt, weiterhin! Und nur dieses Volk kann sich weiterhin an sein Land und seine Stadt Jerusalem klammern - nicht aber die Gemeinde!

Und wir müssen sehen, dass es neben der Kontinuität vom Volk Israel zum Volk Gottes im Neuen Bund eben auch Brüche und Unterschiede gibt, die deutlich betont werden müssen:

---

Sichtweise, wie sie beispielsweise Wim Malgo vertrat, dass wir nur eingepfropft sind (Rö 11,17ff), die Juden aber die Wurzel, dass wir nur durchsäuert (Rö 11,16), jene aber die Erstlingsgabe sind. In der Konsequenz bedeutete dies, die Juden (und insbesondere den modernen Staat Israel und die heilige Stadt Jerusalem) zu segnen, aber auf keinen Fall zu missionieren.

<sup>48</sup> siehe auch Rö 2,25ff. Bruce betont in diesem Zusammenhang, was es für die Juden bedeuten muss, die sich auf die Nachkommenschaft Abrahams und Sarahs berufen, wenn Paulus in Gal 4 alles auf den Kopf stellt und Sarah als Bild für den Glauben, die Heiden Hagar aber als Bild für das Gesetz interpretiert! Bruce, S. 53f.

<sup>49</sup> Zu beachten ist in diesem Zusammenhang auch, dass Paulus auf seinen Missionsreisen konsequent immer zuerst die Juden in ihren Synagogen aufsuchte, auch wenn gerade sie ihm die meiste Mühe machten! Fast schon Ironie der Geschichte, dass, wie wir in der Apostelgeschichte sehen, die ersten Christen heftig darüber diskutierten, ob auch Heiden-Christen zur Gemeinde gehören, während wir heute daran erinnert werden müssen, dass auch Juden-Christen zur Gemeinde gehören!



- Israel war ein Volk aus einem Guss – sowohl ethnisch als auch kulturell und religiös; entsprechend konnte es unter einer Theokratie (= Gottesherrschaft) leben.

Die Gemeinde Jesu aber ist heterogen – sie umfasst die verschiedensten Ethnien und unzählige Kulturen – und das noch über einen großen Zeitraum hin, während dessen sich enorme Umwälzungen in jedem dieser Völker entwickelten, gegen die das alte Israel sehr homogen wirkt. Weiter ist die Gemeinde versprengt in den verschiedensten säkularen Herrschafts- und Gesellschaftssystemen, während bislang alle Versuche, die Gesellschaften von der Gemeinde her zu prägen, bald schon am Wesen Jesu vorbeigingen.

- Für Israel gab es ein Zentrum – den Tempel. Hier allein konnte geopfert werden, hierher musste jeder Jude zu den großen Festen ziehen, hier war der Mittelpunkt des Volkes.

Wie die Bewegung der Synagogen ist das Christentum dezentral angelegt. An allen Orten sollen wir anbeten (1.Tim 2,8).

- Israel lebte vom Gesetz – wer es tut, lebt. Dass sich das Verständnis nur zu schnell dahingehend veränderte, dass man das Gesetz äußerlich hielt, aber im Herzen weit davon entfernt war, Gott zu suchen, sehen wir bei den Propheten, die oft genug gerade dagegen angehen mussten.

Dagegen gehört zum Wesen des neuen Bundes, dass das Gesetz in unser Herz geschrieben ist (Heb 8,10 und 10,16).<sup>50</sup>

Und – wir sind nicht mehr auf ein Gesetz geschworen, sondern nur noch auf eine Person: Christus! Mit ihm ist das Gesetz endgültig abgelöst. Das geht so weit, dass das Gesetz halten den Tod Christi unwirksam macht, wie Paulus in Gal 2,21 schreibt.

- Auch im AT wurde der Heilige Geist auf Menschen ausgegossen – der erste war Bezalel (Ex 30,35), der den Geist für seine handwerkliche Arbeit bekam.

Aber erst mit dem Neuen Bund wird der Heilige Geist jedem Gläubigen und dauerhaft geschenkt. Petrus betont dies in seiner Pfingstpredigt, wenn er die Verheißung aus Joel 3 auf das Pfingstgeschehen deutet.<sup>51</sup>

---

<sup>50</sup> Man beachte, dass in Heb 8,10 ausdrücklich von Israel gesprochen wird, im Kontext aber von Christus, der für uns alle (auch Heidenchristen) gestorben ist. So wird hier "Israel" als Begriff für das neue Israel, d.h. die an Christus Gläubigen.

<sup>51</sup> Nochmals sei hier betont, dass ich Pfingsten als (zweite) Geistestaufe verstehe; den grundsätzlichen Empfang des Heiligen Geistes sehe ich nach Eph 1,14 in dem Augenblick, wo jemand Buße tut und an Jesus gläubig wird.

- Israel war eindeutig Gottes Volk in dieser Welt. Segen und Fluch, wie sie etwa in Deuteronomium ausführlich vorgestellt werden, beziehen sich immer wieder auf die irdische Existenz und auf materielle Segnungen.

Nach Heb 11 gab es dennoch schon immer zweierlei Glaubenshelden – die einen, die den Segen wortwörtlich sahen und materiell erlebten, und die anderen, "deren die Welt nicht wert war" (Heb 11,38) und die nichts von alledem sahen. Diese Spannung -in der Welt aber nicht von der Welt; Erlöste und Heilige und doch sündigend; schon jetzt Kinder Gottes und doch wartend auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes etc.- wird nun im neuen Bund regelrecht System, wenn Jesus seinen Jüngern deutlich vor Augen stellt, dass sie mit Not und Verfolgung um seinetwillen zu rechnen haben, segnen sollen, wenn sie verflucht werden, sich freuen, wenn sie leiden. Die unmittelbaren sichtbaren Segnungen werden "aufgestockt" zu so unvorstellbaren Segnungen (siehe Eph 1), dass wir den Heiligen Geist brauchen, nur um zu erfassen, welches Erbe wir haben (Eph 1,18)!

Werfen wir aber noch einmal einen Blick auf die Gemeinsamkeiten und Kontinuitäten, die aus unserer gemeinsamen Wurzel herrühren.

- Nach Eph 2,20 sind wir "aufgebaut auf der Grundlage der Apostel und Propheten"; und sicher sind hier nicht nur die Propheten der neutestamentlichen Gemeinde gemeint! Vielmehr werden hier AT (Propheten) und NT (Apostel) zusammengeführt und die Kontinuität betont. Jesus lehrte mit Vollmacht, wie ihm immer wieder bescheinigt wird<sup>52</sup> – und er lehrte ausschließlich aus dem Alten Testament. Die Apostel bauten ihre Verkündigung von Jesus auf dem AT<sup>53</sup> auf und Paulus "bewies" den Juden regelrecht aus dem AT, dass Jesus der Messias ist.<sup>54</sup>
- Wesentliche sichtbare Elemente der Gemeinde und des Gottesdienstes finden wir im AT. Entgegen unserer heutigen Praxis der reinen Symbolhandlung bedeutete in der frühen Christenheit Abendmahl Sättigungsmahl. So wie das "Ur-Abendmahl", das Jesus mit seinen Jüngern im Rahmen des Passahmahles feierte. Aber schon vor diesem einen Passahmahl entstand diese Tradition des Festessens vor Gott, als Mose mit den Ältesten vor Gott stand und aß (Ex 24,11).

<sup>52</sup> Mk 1,22.

<sup>53</sup> Siehe beispielsweise die Pfingstpredigt des Petrus, Apg. 2,14ff.

<sup>54</sup> Apg 9,22.

- Auch die Taufe entstand nicht im Rahmen der Gemeinde. Johannes der Täufer - nach Mt 11,11-13 der Wendepunkt vom Gesetz zu Jesus und ganz im AT verwurzelt- war primär Prophet und Täufer und offizieller Vorbote Jesu. Aber auch hier reichen die Wurzeln weiter zurück: nach 1.Kor 10,2 wurde das Volk in der Wolke und dem Wasser auf Mose getauft.
- Und nicht zuletzt übernimmt die neuentstehende Gemeinde die jüdischen Strukturen insbesondere der Synagoge. Die Synagoge war zudem eine Einrichtung des Judentums aus der Zeit "zwischen den Testamenten" und keineswegs –wie etwa der Tempel- auf Befehl und unter Vorgabe Gottes entstanden (s.u.)!

Enden wir auch diesen Abschnitt mit einem Brunner-Zitat: "So ist denn die Gemeinde Jesu<sup>55</sup> das eigentliche Bundesvolk, dessen Geschichte wohl im Alten Bund beginnt, aber erst durch die lebendige Gegenwart des Herrn volle Wirklichkeit wird."<sup>56</sup> Und: "... bis zur Gegenwart ist die Frage, ob die Gemeinde Jesu Christi dem Gottesvolk des Alten Bundes gegenüber etwas Neues sei oder nicht, nicht mit einem einfachen Ja oder Nein zu beantworten gewesen, sondern nur mit einem Ja, das zugleich Nein, und einem Nein, das zugleich Ja sein mußte."<sup>57</sup>

### 1.2.2. Die Zukunft der Gemeinde Jesu

Nicht nur die Herkunft, auch die Zukunft der Gemeinde ist wichtig und gibt wesentliche Hinweise darauf, wie Gott Gemeinde versteht.

Wesentlich auch, dass die Gemeinde – wie unser ganzes Leben als Christ – unter der Spannung des "jetzt schon" und "dann erst" steht. Jetzt ist die Gemeinde schon Gemeinde Jesu, und doch wartet sie auf ihre Vollendung oder, besser ausgedrückt, darauf, dass Ihr Herr wiederkommt und sie zur Hochzeit führt. Oder, wie Emil Brunner es ausdrückt: "Der neue Aion ist jetzt angebrochen. Und doch, zugleich, steht er noch aus als das erst zu Erwartende."<sup>58</sup> Walter Kreck sieht den eschatologischen Aspekt als ganz wesentlich, wenn er ausführt, die Kirche "ist wanderndes Gottesvolk auf ein Ziel hin."<sup>59</sup> Mit diesen sehr treffenden Worten beschreibt Kreck den oben genannten Zustand, dass wir das Ziel schon eigentlich im Auge und im

<sup>55</sup> Gemeint ist Gemeinde = Juden + Heiden!

<sup>56</sup> Brunner, S. 28.

<sup>57</sup> Ebd., S. 22.

<sup>58</sup> Ebd., S. 64.

<sup>59</sup> Walter Kreck, *Grundfragen der Ekklesiologie*. München, 1981. S. 21.

Herzen haben (und es in gewisser Weise sogar schon erreicht haben! Sind wir doch schon Kinder Gottes, Heilige und zu neuem Leben Auferstandene) – und doch noch auf dem Weg dorthin sind.

Hier hat auch ganz wesentlich das Bild der Gemeinde als Braut (s.u.) seinen Platz, beinhaltet es doch essenziell einen Charakter der Vorläufigkeit und die hoffnungsvolle Ausrichtung auf jene Hochzeit, die aus der Braut die Ehefrau macht. So endet auch die Offenbarung des Johannes mit diesem Bild: zum einen das Hochzeitsmahl des Lammes (Off 19), dann die Braut Christi, die mit dem himmlischen Jerusalem gleichgesetzt wird (Off 20) und zuletzt das sehnsuchtsvolle Rufen der Braut nach dem erwarteten Bräutigam (Off 21).<sup>60</sup>

An dieser Stelle sei auch nochmals das Abendmahl erwähnt: Nach 1.Kor 11,26 sowie nach den verschiedenen Hinweisen, die Jesus selbst bei der Einsetzung des Abendmahls beim Passahmahl gab, ist wesentlicher Bestandteil des Abendmahls die Erwartung des Kommenden. "Denn sooft ihr dieses Brot esst und den Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt." (1.Kor 11,26).

Werden Glaube als Grundlage allen Heils<sup>61</sup> und Liebe als das Kennzeichen der Christen<sup>62</sup> angesehen, so gehört untrennbar das Dritte dazu<sup>63</sup> – die Hoffnung.<sup>64</sup> Diese Hoffnung ist regelrecht Motor und Motivation unseres Lebens und insbesondere der Heiligung.<sup>65</sup>

Steht am Anfang des NT die Hoffnung darauf, dass Gott sich erinnert und sein Volk besucht,<sup>66</sup> so schließt das NT mit den Worten: "Amen, ja, komm, Herr Jesus!" (Off 22,20).

Die Hoffnung auf Gott, der einer von uns wurde, um uns eines Tages zu sich zu holen, damit wir nicht bleiben müssen, was wir sind, gehört zum Kern des Christentums und der Gemeinde.

---

<sup>60</sup> Wolfgang Kraus führt detaillierter aus, wie auch das Bild der Braut tief im AT verankert ist. Wolfgang Kraus, *Das Volk Gottes. Zur Grundlegung der Ekklesiologie bei Paulus*. Tübingen, 1996. S. 199.

<sup>61</sup> Heb 11,6.

<sup>62</sup> Joh 13,35.

<sup>63</sup> 1.Kor 13,13.

<sup>64</sup> Siehe z.B. Eph 1, insbesondere Vers 18.

<sup>65</sup> 1.Joh 3,2-3.

<sup>66</sup> Lk 2,78-79.

### 1.2.3. Schlussfolgerungen aus der Geschichte der Gemeinde

Zum einen bedeutet der Gemeinde das Alte Testament sehr viel mehr, wenn sie sich ihrer tiefen jüdischen Wurzeln bewusst ist (ganz zu schweigen davon, dass ein christlich verbrämter oder gar motivierter Judenhass ganz undenkbar wird!), zum anderen gewinnt die Gemeinde gerade durch den Aspekt des Volkes Gottes und der "Alternativgesellschaft"<sup>67</sup> Profil und Schlagkraft und findet zu einem ganz neuen Verhältnis zu der sie umgebenden Welt.

Findet die Gemeinde damit zu einem engeren und hingebungsvolleren Verhältnis zu den Menschen in ihrer jeweiligen Kultur, so bewahrt sie gerade der Ausblick in die Zukunft, sich in dieser Welt zu verlieren und sie auf eine unguete Weise lieb zu gewinnen.<sup>68</sup>

### 1.3. Das Wesen der Gemeinde

Was macht Gemeinde nun im Tiefsten aus? Wie könnte man ihr Wesen am besten beschreiben?

#### 1.3.1. Inkarnatorisch – ganz göttlich und ganz menschlich

Sicher kann man das Wesen der Gemeinde unter ganz verschiedenen Aspekten betrachten. Mir scheint jedoch besonders hervorstechend zu sein, dass die Gemeinde in einer Hinsicht Jesus, ihrem Haupt, und der Bibel, ihrer Grundlage, gleich ist. Ich meine in Hinsicht auf ihr "inkarnatorisches Wesen".

Das Wesen Jesu als wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, das von Anfang an Grund zu vielerlei Irrlehren war und schließlich im Konzil von Chalcedon 451 in der Formulierung "Θεὸν ἀληθῶς καὶ ἄνθρωπον ἀληθῶς"<sup>69</sup> festgelegt wurde, findet im Wesen der Bibel, jenes Wortes Gottes, das er zu uns spricht, seine Entsprechung. Auch hier finden wir die ganze Menschlichkeit, denken wir nur an Lukas, der gründlich erforschte,<sup>70</sup> was er schrieb, oder daran, wie typisch paulinisch gewisse Formulierungen sind und wie ganz anders etwa Petrus schreibt<sup>71</sup> (oder vielleicht auch an so manchen

---

<sup>67</sup> Hier sei nochmals auf die Bücher von Gerhard Lohfink hingewiesen, der diesen Aspekt sehr deutlich herausgearbeitet hat.

<sup>68</sup> erinnert sei hier an Abraham, der all seinen Reichtum nicht in ihn letztlich beschwerende Häuser investierte, sondern zeitlebens flexibel und heimatlos blieb, weil er eben diese Hoffnung auf die kommende Stadt Gottes hatte – Heb 11,9-10.

<sup>69</sup> "wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch". Siehe Wilfrid Härle, *Dogmatik*. 2. überarb. Auflage, Berlin, 2000. S. 342.

<sup>70</sup> Siehe Lk 1,3.

<sup>71</sup> Man denke nur an die Formulierung in 2.Pet 3,16!

Widerspruch, der sich nicht recht auflösen mag?). Und dann ist die Bibel doch wieder ganz Gottes Wort, wahrhaftig und unverfälscht, kraftvoll und durchdringend.<sup>72</sup>

Und so finden wir auch in der Gemeinde diesen "inkarnatorischen" Ansatz, dass sie Gottes Handeln in menschlicher Gestalt darstellt. Und zwar genau in der genannten doppelten Herkunft! Spricht Jesus in Mt 16,18 deutlich davon, dass er seine Gemeinde baut,<sup>73</sup> so lesen wir in Eph 4,16, dass die Gemeinde sich selbst aufbauen soll.

Und weiter finden wir etwa in der Apostelgeschichte verschiedentlich Formulierungen, die deutlich machen, dass Gemeinde ist<sup>74</sup> und von Gott souverän gesetzt ist. Und doch lesen wir gerade dort, wie die Gemeinde sich durch bestimmte Situationen hindurchbringen und regelrecht entwickeln muss.<sup>75</sup>

Auch die traditionelle Unterscheidung zwischen "sichtbarer" und "unsichtbarer" Gemeinde<sup>76</sup> ist von daher zu verstehen, dass wir es hier zum einen mit der Gemeinde Jesu zu tun haben, die gesetzt ist und von uns Menschen weder gebaut noch zerstört werden kann, und zum anderen mit der konkreten und sichtbaren (Orts-) Gemeinde, für die wir die volle Verantwortung tragen.

### 1.3.2. Liebevolle Gemeinschaft

Neben dem inkarnatorischen Aspekt scheint mir der Aspekt der aus Liebe motivierten und von Liebe getragenen Gemeinschaft,<sup>77</sup> der im übrigen gerade vom Gedanke der Inkarnation nicht zu trennen ist, wesentlich zum Verständnis der Gemeinde.

Immer wieder muss man beim Nachdenken über Gemeinde zu dem Punkt kommen, dass alles zwei, drei Richtungen hat, die einander bedingen und ergänzen. Immer umfasst Gemeinde die Beziehung zu Gott, dem Ursprung und Ziel der Gemeinde, aber auch die Beziehung untereinander und – nennen wir es ruhig als

<sup>72</sup> Siehe Heb 4,12.

<sup>73</sup> Gerber sieht in Mt 16,18 den Kern der Gemeinde. Ich sehe es vielmehr als die eine Seite einer spannungsvollen, fast schon paradoxen Doppel-Gewichtung, die aus dem inkarnatorischen Ansatz entspringt. Vergil Gerber. *Handbuch für Evangelisation und Gemeindeaufbau*. Bad Liebenzell, 1979. S. 9.

<sup>74</sup> Nochmals sei erwähnt, dass an Pfingsten die Bekehrten "hinzugefügt" wurden – Apg 2,41.

<sup>75</sup> So z.B. in Apg 6, bei der Wahl derer, die zu Tische dienen. Siehe unten.

<sup>76</sup> Siehe hierzu Erickson, S. 1044f. Erickson betont hierbei, dass in der "sichtbaren" Gemeinde sehr wohl auch Nicht-Christen sein können, während zur "unsichtbaren" oder "universalen" Gemeinde alle Christen gehören, auch wenn sie keiner Ortsgemeinde angehören. Melvin Hodges betont dagegen, dass die "wahre Gemeinde" sich innerhalb der sichtbaren Kirche entwickelt; ein Ansatz, der sich öfter bei kirchlichen Autoren findet, die die Volkskirche gegenüber der neutestamentlichen Gemeinde vertreten müssen. Melvin L. Hodges, *A Theology of the Church and its Mission. A Pentecostal Perspective*. Springfield, Missouri, 1977. S. 57. Ähnlich bei Fritz + Christian Schwarz, *Theologie des Gemeindeaufbaus. Ein Versuch*. Neukirchen-Vluyn, 1987 (3. Aufl.) S. 33.

<sup>77</sup> Gemeinschaft ist nach Goppelt für Paulus "...nicht eine durch subjektive Zuneigung entstehende Verbindung, sondern eine gesetzte Verbundenheit...". Goppelt, S. 478.

eigene Größe – die Suche nach Beziehung zu den Menschen, die noch nicht zu Gottes Familie gehören.

So auch im Blick auf Gemeinschaft. Ist diese liebevolle Gemeinschaft nach "außen" nicht immer möglich, so ist sie auf alle Fälle wesentliches Merkmal gerade für die Welt für die Beziehung zu Gott.<sup>78</sup> Besonders deutlich wird dies aber im Verhalten untereinander und gegenüber Gott.

### 1.3.3. Bilder für die Gemeinde

An dieser Stelle möchte ich die vielen Bilder erwähnen, die das NT für die Gemeinde gebraucht<sup>79</sup>, wie etwa das Bild der Braut Christi<sup>80</sup>, der Herde<sup>81</sup>, des Leibes<sup>82</sup> oder der Familie.

Im Bild des Leibes sieht Erickson, "that the church ist the locus of Christ's activity now, just as was his physical body during his earthly ministry."<sup>83</sup>

Regelrecht "key image" scheint mir das Bild der Familie zu sein. Unverständlich daher, dass Kuen in seiner so umfassenden Darstellung gerade dieser Bilder, dies ganz übersieht! Daher möchte ich es doch ausdrücklich nennen. Auch wenn dieses Bild auch wieder aus dem Judentum übernommen wurde,<sup>84</sup> bekommt es gerade für uns Nicht-Juden einen ganz besonderen Klang, wie Eph 2 zeigt - sind wir doch, die wir eigentlich Fremde sind, aufgenommen in die Haus- und Tischgemeinschaft Gottes!<sup>85</sup> Aber auch das gesamte Gemeindeleben ist nur als Familie zu verstehen. Nicht von ungefähr gebrauchen Paulus und Johannes immer wieder Begriffe der Familie, um das Miteinander in der Gemeinde zu beschreiben.<sup>86</sup>

Alle diese Bilder entstammen wieder eindeutig der jüdisch-orientalischen Kultur (Tempel, Familie), sind aber in jeder anderen Kultur gleichermaßen verständlich. Gemeinsam ist ihnen allen, dass sie Beziehungen ausdrücken. So wird gerade das Bild

<sup>78</sup> Joh 13,35.

<sup>79</sup> Aufgrund des deutlichen Unterschiedes, den ich zwischen Gemeinde und Reich Gottes sehe, klammere ich die Bilder aus, die Jesus explizit auf das Reich Gottes anwendet.

<sup>80</sup> Siehe 2.Kor 11,2; Off 19,6-10 sowie die Erwähnungen in den Evangelien, die ganz in der Tradition des AT stehen.

<sup>81</sup> Beginnend mit Jesu Worten in Joh 10, weiter die Erwähnung in Apg 20,28f, 1.Pet 5,2f. Dazu gehört auch die Bezeichnung "Hirte"; siehe unten.

<sup>82</sup> Siehe Rö 12,4-8 und 1.Kor 12,4-31, aber auch Stellen, wo Jesus als Haupt angesprochen wird wie etwa Eph 1,22; 5,23; Kol 1,18; 2,19

<sup>83</sup> "dass die Kirche der Ort der Aktivität Christi heute ist, so wie sein physischer Leib es während seines irdischen Dienstes war.", Erickson, S. 1036.

<sup>84</sup> Siehe Apg 2,37.

<sup>85</sup> Eph 2,19.

<sup>86</sup> Johannes spricht viel von "Kindern" und "Vätern", Paulus etwa in 1.Tim 5,1-2 von Brüdern und Schwestern, Vätern und Müttern.

der Herde nicht gebraucht, um den Gehorsam der Schafe auszudrücken, sondern die liebevolle Fürsorge des Hirten für seine Tiere!<sup>87</sup>

Daher auch können die Bilder, die die Bibel für die Gemeinde gebraucht, nicht von der liebevollen Gemeinschaft getrennt werden, vielmehr müssen sie gerade von hier aus betrachtet und verstanden werden.

#### 1.3.4. Das Abendmahl

Ich möchte die "Sakramente" nicht als eigene Größe sehen, sondern das Abendmahl an dieser Stelle ebenfalls unter dem Aspekt der Gemeinschaft erwähnen. Nach 1.Kor 11 beinhaltet das Abendmahl das regelmäßige Erinnern an die Erlösungstat Jesu, aber auch unter besonderer Betonung der Gemeinschaft untereinander,<sup>88</sup> geht doch die Kritik eines Paulus gerade dahin, dass er den Korinthern vorwirft, aufgrund ihrer Streitigkeiten und Parteiungen das Abendmahl eigentlich gar nicht feiern zu können.<sup>89</sup> Und in 1.Kor 10,17 setzt er mit dem Brot des Abendmahles die Gemeinde als Leib Christi gleich!<sup>90</sup>

Intensiver kann man der Gemeinschaft der Heiligen vielleicht keinen Ausdruck geben als gerade im Abendmahl. Vorausgesetzt, man feiert es in dieser herzlichen Gemeinschaft, die Paulus voraussetzt und die er so heftig anmahnt!

#### 1.3.5. Die Taufe

An dieser Stelle sei auch ein kurzes Wort zur Taufe erlaubt.

Nach Römer 6 ist die Taufe das Sinnbild (und weitaus mehr als nur ein Bild!) und die Verdeutlichung der Tatsache, dass wir mit Christus der Sünde gestorben und zu einem neuen Leben in der Kraft des Geistes auferstanden sind.<sup>91</sup> Nach 1.Pet 3,21 beinhaltet sie aber auch die Reinigung des Gewissens. Und nach 1.Kor 10,2 (s.o.) beinhaltet sie auch eine Identifikation, wurde doch das Volk Israel auf Mose getauft!

---

<sup>87</sup> Erwähnt sei noch, dass es auch andere Bilder gibt, die diesen Aspekt der Beziehung nicht so deutlich transportieren, wie etwa das Bild des Tempels (Eph 1,22; 5,23; Kol 1,18; 2,19). Wobei gerade beim Tempel Christian Schwarz herausarbeitet, dass auch solche "statischen" Bilder immer einen seltsam klingenden Aspekt der Dynamik beinhalten ("lebendige Steine"). Christian Schwarz, *Die natürliche Gemeindeentwicklung nach den Prinzipien, die Gott selbst in seine Schöpfung gelegt hat*. Emmelsbüll, 1996. S. 84.

<sup>88</sup> Brunner nennt das Abendmahl "Gemeinschaftsakt im Vollzug". Brunner, S. 79.

<sup>89</sup> 1.Kor 11, 17-22.

<sup>90</sup> Die enge Verknüpfung von Ekklesiologie und Christologie, die sich gerade aus dem Abendmahl ergibt, betont Walter Kreck, S. 76.

<sup>91</sup> Nochmals sei auch erwähnt, dass diese Auferstehung wiederum zugleich geschehen und noch ausstehend ist!



---

So wird auch in der Taufe die zweifache Richtung des Heils ausgedrückt – zum einen und primär das Einswerden mit der Erlösungstat Jesu, zum anderen aber auch das Einssein in der Gemeinde. Von daher ist es sicher nicht zu viel gesagt, wenn wir feststellen, dass es keine Taufe ohne verbindliche Gemeindezugehörigkeit geben kann. Drückt doch gerade die Taufe (auch) dieses verbindliche Dazu-Gehören, das sich mit den Geschwistern Identifizieren aus!

### **1.3.6. Schlussfolgerungen aus den Gedanken zum Wesen der Gemeinde**

Eigentlich sprechen die oben ausgeführten Gedanken für sich selbst und bedürfen keiner weiteren Übertragung. Wie sähe unsere Welt wohl aus, wenn Gemeinde selbstverständlich liebevoll und inkarnatorisch wäre?! Wenn sie brennend im Geist ein heißes Herz für die Menschen um sie herum hätte? Wenn sie alles daransetzen würde, die Menschen in ihrer Kultur und Sprache mit der Liebe Jesu in Verbindung zu bringen? Wir würden eine Revolution erleben!

## **1.4. Die Begründung der Gemeinde**

Eng mit dem Wesen der Gemeinde ist auch ihre Begründung verbunden.

### **1.4.1. Gott will Gemeinschaft**

Schon in den ersten Zeilen der Bibel finden wir deutliche Hinweise darauf, dass Gott in sich Gemeinschaft hat und regelrechte Gemeinschaft ist.<sup>92</sup> Und dass der Mensch geschaffen ist, in diese Gemeinschaft mit einzutreten, daran teilzuhaben und selbst Teil der Gemeinschaft zu werden.

Hier liegt wohl der Grund, warum Gott sich ein Volk berief, warum er die Geschichte weiterschrieb und den Ruf ausdehnte auf alle Menschen. Letztlich sogar, warum er selbst Mensch wurde! Und dann ist es auch nur konsequent, dass "Gemeinde" regelrecht ein Synonym für "Gemeinschaft" ist.

Anders können wir etwa die Propheten gar nicht verstehen, wenn sie von der Liebe Gottes zu seinem Volk sprechen in Bildern herzerreißender Sehnsucht nach einer Frau, die immer wieder davonläuft und ihrem Mann nur Schmerzen bereitet.

---

<sup>92</sup> Erinnert sei nur an die Worte "Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei..." aus 1.Mose 1,26.

## 1.4.2. Gott teilt sich mit

Zum Wesen dieses "Gemeinschafts-Gottes" gehört es, dass er sich mitteilt. Francis Schaeffer hat dies in seinen Büchern herausgearbeitet und immer wieder betont, dass der Gott der Bibel anders ist als all die anderen Götter. Er allein ist sowohl unendlich (im Gegensatz etwa zu den Göttern der alten europäischen Kulturen) als auch persönlich (im Gegensatz zu den asiatischen Göttern). Und er schweigt nicht!<sup>93</sup>

Von der Erschaffung des Menschen bis heute ist Gott ein Gott, der zu uns spricht. Und die Bibel ist das autoritative und autorisierte Wort Gottes, ohne das Gemeinde nicht denkbar ist.<sup>94</sup> Und mehr – in der Gemeinde und durch die Gemeinde geschieht ganz wesentlich das Reden Gottes zu den Menschen. Zum einen sowohl durch prophetische Dienste, dann vor allem durch das Verkünden seines Wortes, der Bibel, aber drittens auch durch das Handeln und das Sein der Gemeinde! Soll doch durch die Gemeinde "die mannigfaltige Weisheit Gottes den Mächten und Gewalten im Himmel" und den Menschen auf Erden kundgetan werden!<sup>95</sup>

### 1.4.2.1. Der Heilige Geist

Dieses Mitteilen Gottes gerade in und durch die Gemeinde erreicht eine ganz neue Qualität durch den Heiligen Geist, der die ausdrückliche Aufgabe hat, uns zu lehren und an alles zu erinnern, was Jesus gesagt hat (Joh 14,26).

Tritt der Heilige Geist im AT erstmals namentlich benannt im Zusammenhang des Baus der Stiftshütte in Erscheinung, wo er Bezalel befähigt, das von Gott gezeigte und von Mose geschaut Zelt der Begegnung zu bauen, so liegt im NT die Betonung noch viel mehr auf dem Reden Gottes. Schon in Mt 10,20 verheißt Jesus den Geist als Beistand in Zeiten der Verfolgung als den, der für uns sprechen wird. Und unter den Geistes-Gaben treten verstärkt Gaben des Wortes hervor, die der Heilige Geist gibt.

Gemeinde ist nicht zu trennen von der Gabe des Heiligen Geistes an alle Gläubigen. Die Gabe des Geistes, der zu und durch uns spricht. Ein Zitat von Emil Brunner:

"Zwischen der Ausgießung des Heiligen Geistes und der Existenz der Ekklesia besteht eine so enge Beziehung, daß man sie geradezu miteinander

<sup>93</sup> ...und er schweigt nicht lautet auch der Titel eines Buches von Francis A. Schaeffer, Wuppertal/ Genf, 1975.

<sup>94</sup> Von Anfang an spielt die Bibel eine große Rolle in der Gemeinde. Angefangen bei Jesus selbst über die Nachwahl des 12 Apostels (Apg 1,15ff), über die Pfingstpredigt, in der Petrus immer wieder das AT zitiert bis hin zu Apg 2,42, wo die "Lehre der Apostel" als wesentliches Element der Gemeinde benannt wird.

<sup>95</sup> Eph 3,10.

identifizieren darf. Indem der Heilige Geist da ist, ist die Gemeinde da. Und der Heilige Geist ist nicht anders da denn als der der *Gemeinde* gegebene Geist. Darum geht die Gemeinde als Träger des Wortes und Geistes Christi dem individuellen Glauben voran. Man wird nicht zuerst ein Glaubender und dann tritt man in die Gemeinde ein; sondern man wird ein Glaubender dadurch, daß man an dem, was der Gemeinde gegeben ist, Anteil hat."<sup>96</sup>

#### 1.4.2.2. Der demütige Gott

Zu diesem Reden gehört noch ein Weiteres: Gott spricht zu dieser verlorenen Welt durch uns. Wir, seine Jünger, die Gemeinde Jesu, hat den Auftrag bekommen, hinzugehen und alle Völker zu Jüngern zu machen. Wie dies geschieht? Zuallererst indem die Gemeinde die Welt lehrt! Indem sie Gottes Wort weitergibt.

Indem Jesus sich aber ganz auf seine Gemeinde verpflichtet hat, tritt er zugleich in all seiner Demut<sup>97</sup> zurück und ordnet sich regelrecht unter, was die Strategie und Effektivität der Mission angeht! Sicher liegt es nicht an ihm, dass auch nach 2000 Jahren nicht alle Völker sein Wort gehört haben. Und doch hat er sich ganz auf die Gemeinde als sein Sprachrohr festgelegt und wählt keine anderen Wege, diese Welt mit seiner guten Botschaft zu durchdringen.

Damit kommen wir an einen weiteren Aspekt von Gemeinde – die Aufgaben der Gemeinde, zu deren wesentlichen auch die Mission zählt.

### 1.5. Die Aufgaben der Gemeinde

Klassischerweise werden die Aufgaben der Gemeinde in dreierlei Richtung definiert – zu Gott, zueinander und zu den Verlorenen hin. Dies umfasst dann Anbetung, Auferbauung und Mission/ Evangelisation und soziales Engagement.<sup>98</sup>

Die vier Elemente aus Apg 2,42 sehe ich als Ausformulierung des Aspektes der Auferbauung.

---

<sup>96</sup> Brunner, S. 13. Hervorhebung im Original. Noch ein Wort zu Brunner. Auch wenn ich ihn gerne und ausführlich zitiere, sehe ich doch gewisse Einseitigkeiten und Schief lagen in seiner Theologie, etwa wenn er meint, in der frühen Gemeinde habe man den Heiligen Geist durch die Taufe empfangen (S. 74). Hier schlägt seine kirchliche Herkunft durch.

<sup>97</sup> So bezeichnet Jesus sich selbst in Mt 11,29.

<sup>98</sup> Verschiedentlich wird die soziale Aufgabe als eigenständige vierte Größe angesehen. So z.B. Millard Erickson, S. 1052-1058. Hans Kasdorf sieht insgesamt fünf Aufgaben der Gemeinde: martyrion – das Zeugnis, kerygma – die Verkündigung gegenüber den Ungläubigen, didache – die Lehre gegenüber den Geschwistern, koinonia – die Gemeinschaft der Heiligen und zuletzt diakonia – der Dienst an den Mitmenschen. Hans Kasdorf, *Gemeindewachstum als missionarisches Ziel. Ein Konzept für Gemeinde- und Missionsarbeit*. Bad Liebenzell, 1976. S. 101-103.

Gehen wir aber nochmals zurück zur Begründung der Gemeinde, wird deutlich, dass wir die Aufgaben mehr von dorthin verstehen müssen. Ich möchte es deshalb bei der Erwähnung der klassischen Aufgabeneinteilung belassen und die dort genannten Punkte unter dem Gesichtspunkt der Inkarnation nochmals neu gewichten.

Mit wiederum einem Zitat von Emil Brunner sei gerade an dieser Stelle aber auch ausdrücklich gesagt, dass mit Aufgaben nicht Zweck gemeint ist!

"Daraus ist zu erkennen, wie unmöglich es ist, die Ekklesia als Mittel zu einem höheren Zweck zu nennen. Das Verbundensein miteinander ist ebenso Selbstzweck wie das Verbundensein mit dem Christus."<sup>99</sup>

### **1.5.1. Gemeinde ist in Gemeinschaft mit Gott**

Es gibt im Neuen Testament ein paar wunderschöne Verse, die uns daran erinnern, dass wir in die Gemeinschaft mit Gott eingeladen, dass wir zur Gemeinschaft mit Gott berufen sind.

"Denn Gott ist treu, durch den ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn.", steht in 1.Kor 1,9. Ich verstehe diesen Vers regelrecht als Schlüsselvers des 1.Korintherbriefes. Und gerade der Korintherbrief ist wie kein anderer dem konkreten Gemeindeleben gewidmet!

Wie schon beim Thema Gemeinschaft erwähnt, durchzieht von den ersten Seiten der Bibel an auch das Thema des Lobens und Preisens die Bibel. Diese Anbetung, die gerade in den Psalmen ihren schönsten Ausdruck findet, beinhaltet immer auch das gemeinsame Loben und die Aufforderung an alle anderen, mit einzustimmen in die Anbetung.<sup>100</sup>

Und aus dieser Gemeinschaft mit Gott erwächst dann auch die Gemeinschaft untereinander.<sup>101</sup>

### **1.5.2. Gemeinde ist Fürsorge füreinander**

Ganz kurz sei hier nur nochmals das Thema "einander" erwähnt sowie die Stellen, die insbesondere die Gaben und deren Einsatz füreinander und zur gegenseitigen Auferbauung erwähnen.<sup>102</sup> Hingewiesen sei auch auf die

<sup>99</sup> Brunner, S. 15.

<sup>100</sup> Siehe z.B. Ps 22,26. Aus der Not gerettet, bricht das Lob durch. Und dieses Lob sucht die Gemeinschaft mit anderen, die gleichfalls Gott loben und preisen.

<sup>101</sup> Siehe hierzu z.B. 1.Joh 1,3 und Joh 17, das sogenannte "hohepriesterliche Gebet".

<sup>102</sup> Eph 4 und 1.Kor 12+14.

"Gütergemeinschaft" der ersten Jerusalemer Gemeinde.<sup>103</sup> So wird deutlich, dass die Fürsorge alle Bereiche umfasst – die inneren (insbesondere die geistlichen) und äußeren Belange gleichermaßen.

Als Schlüssel für die Fürsorge untereinander möchte ich Eph 4 anführen, wo Paulus die Aufgabe der Gemeinde gerade in der Verschiedenheit der Gaben darin sieht, dass wir alle "zugerüstet werden zum Werk des Dienstes", damit "wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zum vollendeten Mann, zum vollen Maß der Fülle Christi".<sup>104</sup> Mit weniger als "alle" dürfen wir uns nicht zufrieden geben.

### **1.5.3. Gemeinde stellt der Welt den heiligen und nahbaren Gott vor**

Diese von echter Liebe geprägte Gemeinschaft, die immer wieder genannt werden muss, beinhaltet nach Jesu eigenen Worten<sup>105</sup> eines der stärksten Zeugnisse für die Welt. Nicht Wunder und spektakuläre Ereignisse überführen die Herzen der Menschen, sondern die Güte Gottes, die im Miteinander der Gemeinde sichtbar wird.

Und jenseits aller Bekehrung stellt die Gemeinde gerade in ihrem Sein, das Juden und Heiden umfasst, die Weisheit Gottes dar<sup>106</sup> als ein mächtiges Zeugnis gerade auch in Zeiten der Verfolgung.<sup>107</sup>

### **1.5.4. Gemeinde stellt Gottes Sieg dar**

Von den ersten Seiten an lehrt uns die Bibel nicht nur die Gemeinschaft, die Gott dem Menschen anbietet, sondern auch die Herausforderung, in die der Mensch gestellt ist, dem Fürsten dieser Welt zu widerstehen und über die Sünde zu siegen.<sup>108</sup> Nach Rö 8,3 hat Christus gerade im Fleisch die Sünde überwunden. Dazu musste er Mensch werden, einer von uns.

Und wie der Römerbrief lehrt, sind wir nun mit Christus gestorben und auferstanden und damit frei von der Macht der Sünde. Und, so lehrt uns Eph 6, nun stehen wir in der direkten Auseinandersetzung mit den Mächten der Finsternis.

---

<sup>103</sup> "Gütergemeinschaft" in Anführungszeichen, weil es meiner Meinung nach ein herzliches und rückhaltloses Teilen war, aber keine Gütergemeinschaft im Sinne einer Kommune oder gar eines kommunistischen Ansatzes.

<sup>104</sup> Eph 4,12-13.

<sup>105</sup> Joh 13,35.

<sup>106</sup> Eph 3,10.

<sup>107</sup> Auch dies beginnt schon mit den Reden Jesu – Mt 5,13-16.

<sup>108</sup> Siehe Gen 4,7.

Wenn es Gottes Wille war, dass Menschen in Satans Machtbereich durch ihren Gehorsam gegenüber Gott die Macht Satans überwinden sollten, dann ist dies mit Adams Sünde nicht gescheitert noch als Herausforderung aufgehoben. Vielmehr sind wir als neue Menschen in Christus mehr den je diejenigen, die an Christi Statt diesen Sieg leben und Gottes Reich aufbauen sollen.

An dieser Stelle kann wieder nur kurz nur erwähnt werden, dass das durchgängige Thema durch die Bibel nicht die Gemeinde, sondern das Reich Gottes ist. Und auch, dass Gemeinde keinesfalls mit Reich Gottes gleichzusetzen, aber auch nicht losgelöst von diesem zu sehen ist. Vielmehr ist Gemeinde der Ort, wo derzeit die Herrschaft Gottes am deutlichsten zum Tragen kommt (auch wenn das Reich Gottes weit mehr umfasst als die Gemeinde).<sup>109</sup> Und so können wir deutlich festhalten, dass es auch Auftrag der Gemeinde ist, diesen Sieg, den Jesus ins Tod und Auferstehung errungen hat, zu leben und im Sieg über Sünde und dämonische Mächte zu leben.

### 1.6. Was ist Gemeinde?

Kommen wir zurück zu unserer Frage, die wir eingangs stellten und bis hier vertagten. Lassen wir Emil Brunner etwas ausführlicher zu Wort kommen:

"Denn die Ekklesia ist weder ein numerus electorum, eine Summe von Gläubigen, noch ist sie eine heilige Institution, sondern sie ist der Leib Christi, der aus nichts als Personen besteht: aus Ihm, der das Haupt ist, und aus den Gliedern an seinem Leib."<sup>110</sup>

"Gott hat nicht abstrakte, neutrale Wahrheit oder Wahrheiten geoffenbart, nicht ein Dogma oder Dogmen, die er der Kirche anvertraut als ein depositum fidei, als etwas, das diese credendum proponit; sondern Gott hat in Jesus Christus sich selbst offenbart in der Persongegenwart des Immanuel, des fleischgewordenen Wortes. *Daß* Gott sich geoffenbart hat und was er geoffenbart hat ist darum eins: seine Mitteilbarkeit, sein Für-den-Menschen-sein, seine Agape. Darum kann man auch an seiner Offenbarung nicht Anteil haben, indem man an ein Dogma glaubt, sondern indem man mit ihm im Sohn Gemeinschaft hat und, eben damit, aufhört ein isolierter einzelner

---

<sup>109</sup> Siehe hierzu die ausführlichere Erörterung bei Erickson. So nennt Erickson die Gemeinde die "Manifestation des Reiches Gottes", gegenüber dem Gedanke des Reiches Gottes ist sie aber zeitlich wesentlich begrenzter; S. 1042. Dort listet Erickson auch fünf Unterschiede zwischen Gemeinde und Reich Gottes nach Georg Eldon Ladd auf.

<sup>110</sup> Brunner, S. 14.

---

zu sein. ... Christusgemeinschaft und Menschengemeinschaft sind Korrelate, das heißt es kann eins nicht sein ohne das andere."<sup>111</sup>

"Darum kann man die Christuswahrheit nur in der Gemeinschaft empfangen. Die Ekklesia, die Christusgemeinde gehört darum selbst mit zur Offenbarung, ja sie ist ihr eigentliches Ziel. Das Sein in der geoffenbarten Wahrheit und das Sein in der durch sie verwirklichten Gemeinschaft sind unzertrennlich verbunden."<sup>112</sup>

Und mit meinen Worten:

Gemeinde ist die Gemeinschaft der Heiligen, geheiligt durch Jesus, ausgestattet mit der Kraft des Geistes, berufen, Gottes Herrschaft zu leben und zu dienen und Gottes Wesen in dieser Welt den Menschen und den unsichtbaren Mächten vorzustellen. Wesentlich hierzu ist das bewusste Zusammenkommen unter der Leitung des Heiligen Geistes und mit der Ausrichtung auf Gott, der allein der Anbetung würdig ist, und den Bruder, dem zu dienen gleichfalls Gottesdienst ist.

So ist die Gemeinde berufen und beauftragt, ohne jedoch eine Existenzberechtigung allein im Tun zu benötigen. Ist sie doch Leib und Braut Christi und damit "an sich" Gott wertvoll und lieb.

## **2. Gemeinde konkret**

Nachdem wir nun die mehr "theoretischen" Grundfragen erörtert haben, müssen wir uns auch noch den eher praktischen Fragen zuwenden, da in der gelebten Praxis sichtbar wird, wie viel wir vom Wesen und Auftrag der Gemeinde verstanden haben.

Als konkrete Strukturen der Gemeinde möchte ich im Folgenden demnach auf die Leitungsämtler und auf das Zusammenkommen eingehen, das, wie wir bei der Untersuchung des Begriffes *ἐκκλησία* feststellten, wesentlich Gemeinde ausmacht.

Ich möchte jedoch nicht auf die Frage eingehen, wer zur Gemeinde gehört, wie es mit der Taufe als Voraussetzung oder Gleichsetzung mit Gemeindecintritt aussieht und ob es überhaupt verschiedene Denominationen geben kann etc.

---

<sup>111</sup> Ebd., S. 16.

<sup>112</sup> Ebd., S. 17.

## 2.1. Die Struktur der Gemeinde Jesu

Nun also die Frage nach den Strukturen innerhalb der Gemeinde. Hierbei fällt auf, dass entgegen dem AT im NT nur sehr wenige und relativ allgemeine Aussagen über Ordnungen und Strukturen der Gemeinde gemacht werden. Im Folgenden sollen hierzu ein paar Beobachtungen zu den Leitungsstrukturen und der Organisation der Gemeinde allgemein aufgeführt werden.

## 2.2. Leitungsgremien in der Ortsgemeinde

Wie schon weiter oben im Rahmen der Entstehung der Gemeinde als solche, beobachten wir auch bei der Entstehung der Leitungsstrukturen der Gemeinde einen Prozess.

Zu Beginn war die Gemeinde in Jerusalem, wo alles begann und wo sich zunächst die Apostel sammelten, ein Zentrum der neuen Bewegung. Von hier gingen alle Ausdehnungen aus<sup>113</sup> und hierher kehrten augenscheinlich die Apostel immer wieder zurück. In Jerusalem erfolgte die erste Verfolgung und Zerstreuung (Apg 8,1-4 die aber zunächst die Apostel nicht betraf) und in Jerusalem wurde der erste Apostel getötet (Apg 12,2). Hier auch kam die frühe Christenheit zusammen, um über die elementare Frage zu entscheiden, welche Stellung die neuen Heidenchristen gegenüber dem Gesetz einzunehmen hätten (Apg 15).

Bei diesem "Apostelkonzil" treten noch einmal die Apostel geschlossen auf, nur dass Jakobus, der keiner der Zwölf war, mittlerweile großen Einfluss gewonnen hat (Apg 15,13ff). Auch sind bei dieser wichtigen Debatte nicht nur die Apostel, sondern auch die Ältesten der Jerusalemer Gemeinde anwesend. Zumindest teilweise<sup>114</sup> wird darüber hinaus auch die ganze Gemeinde mit einbezogen.

Finden wir in der Apostelgeschichte keinen Hinweis, wer diese Ältesten in Jerusalem waren (Jakobus war sicher einer von ihnen) und wie sie eingesetzt wurden, so wissen wir doch von Ältesten in Israel, wo sie erstmals in Zusammenhang mit dem Passahfest in Ägypten in Erscheinung treten (Ex 12,21). Sie sind eine selbstverständliche Größe in der patriarchalischen Stammesordnung, wie sie sich in jenem gesamten Kulturraum findet.

Daneben spielte sicher das Vorbild der Synagoge eine große Rolle. Die Synagoge entstand in der Zeit des Exils, bekam in Israel selbst aber insbesondere in

<sup>113</sup> Samaria gemäß dem Wort Jesu in Apg 1,8 – Apg 8,4ff; Cäsarea – Apg 10,9ff.

<sup>114</sup> Apg 15,4+12(?)+22.



der Zeit der Seleukiden (ca. 160 v.Chr. Höhepunkt) einen massiven Schub, als eine Laienbewegung –die Pharisäer- entstand, die sich gegen den heidnischen Einfluss wehrten und dezentral Orte des Gebets und des Tora-Studiums schufen.<sup>115</sup> Eine wesentliche Rolle bei der Ausbildung von einzelnen Leitern spielte dabei der Vorsteher der Synagoge, wie wir ihn z.B. in Apg 18,8+17 finden.<sup>116</sup>

Eine weitere Dienststruktur finden wir in den "Diakonen". Wenn wir die "Diener bei Tisch" aus Apg 6,1-6 als Diakone identifizieren möchten, stellen wir fest, dass auch diese weniger aufgrund einer Offenbarung Gottes als vielmehr in der Suche nach Abhilfe eines Notstandes in der Gemeinde eingesetzt werden. Wie überhaupt auffällt, dass alle Briefe des NT sozusagen "Gelegenheitsschriften" sind, also aufgrund konkreter Anfragen und Missstände entstanden und nicht als programmatische Darlegungen aufgrund von "systematischen" Offenbarungen Gottes.

Diese genannten Strukturen wurden dann, wie wir in 1.Tim 3,1-13 + 5,17-21 und Titus 1,5-9 sehen, allgemein übernommen und in allen Gemeinden eingesetzt.

Wieder haben wir es also mit einem Entwicklungsprozess zu tun, der sich zudem aus den religiös-sozialen Gegebenheiten des Umfeldes speist und nicht auf einer speziellen Offenbarung Gottes basiert. Was die Gemeinde in ihrem Umfeld als brauchbar und mit Geist erfüllbar vorfindet, wird adaptiert und in die Gemeindestruktur eingefügt.

## 2.3. Die Ältesten

Für die genannten "Ältesten" finden wir im NT zwei Begriffe: πρεσβυτερος, was mit "Vorsteher" zu übersetzen ist, und επιλοκοπος, der "Aufseher".

### 2.3.1. Der Begriff επιλοκοπος

In Apg 20,28 spricht Paulus die Ältesten von Ephesus als "Aufseher" über die "Herde" an.<sup>117</sup> Damit bringt er sie in unmittelbaren Vergleich mit Jesus selbst, der laut 1.Pet 2,25 der "Aufseher" und Hirte unserer Seelen ist.

Als wichtig erachte ich besonders die Tatsache, dass die Aufseher als Hirten angesprochen werden.

<sup>115</sup> Siehe hierzu meine Arbeit *Jesus – ein typischer Rabbi seiner Zeit?*, Seite 3-5.

<sup>116</sup> Siehe auch Erickson, S. 1084.

<sup>117</sup> Weitere Stellen zu diesem Begriff: Phil 1,1; 1.Tim 3,1ff (hier wird das "Aufseheramt" und die Voraussetzungen dafür definiert); Tit 1,5-9 (dasselbe wie 1.Tim 3).

### 2.3.2. Der Begriff πρεσβυτερος

"Älteste" werden in den Evangelien oft erwähnt als die "Ältesten" des Volkes Israel. Andere Stellen sprechen einfach von "alten Männern"<sup>118</sup>

Dass in allen Gemeinden "Älteste" eingesetzt wurden, lesen wir in Apg 14,23.<sup>119</sup> Dass sie in Apg 20,17 als "Aufseher" angesprochen werden, haben wir bereits erwähnt.

Interessant die Entwicklung in der Jerusalemer Gemeinde. Apg 15 schildert das Verfahren um die Streitfrage um das Halten des Gesetzes. Sie wird in Jerusalem von der Aposteln und Ältesten entschieden. Die Apostel und die Ältesten der Gemeinde sind eindeutig nicht identisch, treten hier aber als gleichrangig auf; eine Hierarchie ist nicht erkennbar. Waren die Apostel zunächst vielleicht sogar von den Juden als etwas besonderes angesehen – wurden sie doch von der allgemeinen Verfolgung verschont (Apg 8,1) – so erkennen wir in Apg 21,18 ganz andere Gegebenheiten. Zu diesem Zeitpunkt scheinen in Jerusalem nur noch Jakobus (der Bruder Jesu, kein Apostel!) und die Ältesten das Sagen zu haben. Heißt dies, dass die Apostel alle unterwegs bzw. zerstreut waren? Aus welchem Grund auch immer, es wird deutlich, dass die Verantwortung für die Gemeinde in der Hand der Ältesten lag (Jakobus ist, wie bereits gesagt, sicherlich als ein solcher zu verstehen).

In 1.Pet 5,1 ermahnt Petrus die Ältesten als "Mit-Ältester" und in 2.Joh 1 und 3.Joh 1 stellt sich Johannes gar nicht als Apostel, sondern ausschließlich als "Ältester" vor.

Aus dem Befund des NT<sup>120</sup> geht insgesamt hervor, dass diese "Ältesten" sowohl als ἐπισκοποι als auch als πρεσβυτεροι angesprochen werden. Diese beiden Bezeichnungen sind also synonym zu verstehen.

### 2.4. Die Diakone

διακονος bedeutet im klassischen Griechisch primär "der zu Tisch Aufwartende/Dienende", allgemein der "Diener"<sup>121</sup>. Ausdrücklich als "Amt" in der Gemeinde wird διακονος nur in 1.Tim 3,8-13 und Phil 1,1 genannt.<sup>122</sup>

Eine genauere Beschreibung dieses Amtes haben wir nicht. Die Wahl der sieben "Almosenpfleger" in Apg 6,1-6 beschreibt zwar genau diesen Sachverhalt (das

<sup>118</sup> So Apg 2,17, wo Petrus Joel 3 zitiert – die Alten und die Jünglinge als Alterskontrast.

<sup>119</sup> So auch Tit 1,5.

<sup>120</sup> Apg 20 und Tit 1,5+7.

<sup>121</sup> Im Gegensatz etwa zu douloj.

<sup>122</sup> Evtl. noch in Rö 16,1 und Kol 4,7.

Dienen bei Tisch) aber die sieben dort Genannten werden nirgendwo *διακονος* genannt.<sup>123</sup>

Philippus, der in Apg 21,8 ausdrücklich als "einer der sieben" bezeichnet wird, erscheint in der Apg als ausgeprägter Evangelist! Er war der erste, der Jerusalem verließ und nach Samaria zog und später den Finanzminister aus Äthiopien missioniert (Apg 8). In Apg 21,8 wird er auch als Evangelist bezeichnet, aber nie wieder als *διακονος*! Auch scheint sein Tischdienst nicht von Dauer gewesen zu sein.

## 2.5. Schlussfolgerung aus den Leitungsstrukturen

Inkarnatorisch verstanden muss Gemeinde ihre Strukturen aus dem schöpfen, was sie in der jeweiligen Kultur vorfindet und was den Grundwerten und Prinzipien Gottes entspricht. Am Beginn der Gemeinde war dies die jüdische Kultur mit der Synagoge und den traditionellen Ältesten.

Heute mag dies ganz anders aussehen. Entscheidend ist, dass das Wesen Gottes ausgedrückt wird und gewisse geistliche Grundprinzipien eingehalten werden können. Ob wir nun "Älteste" sagen oder nicht, ist zweitrangig, wesentlich scheint mir, dass es gewisser Gaben ("Seelsorge" statt "Hirtengabe" genannt?), eines in Christus gefestigten Charakters sowie eines Teams bedarf.<sup>124</sup> Wesentlich auch, dass die Struktur der Gemeinde entspricht und nicht von irgendwoher völlig kulturfremd übergestülpt wird, wie dies z.B. in der Missionsgeschichte immer wieder zu sehen ist. Steht doch zu befürchten, dass solche "fremden" Strukturen nie die Herzen der Menschen erreichen werden; ganz abgesehen davon, dass dieses Vorgehen nicht dem Wesen Gottes entspricht, das gerade in der Inkarnation sichtbar wird!

Wenn Walter Kreck meint, aus den biblischen Texten dürfe kein festes Konzept gestrickt werden, weil sonst das Bild der Kirche verzerrt würde, liegt darin sicher die Gefahr, die Verbindlichkeit der Bibel zugunsten eines "kerygmatischen Kerns" und damit letztlich der Beliebigkeit aufzugeben.<sup>125</sup> Dies ist sicher genauso abzulehnen wie

<sup>123</sup> Im Gegenteil – Philippus wird ausdrücklich Evangelist genannt – Apg 21,8.

<sup>124</sup> Im Übrigen haben wir in der Person des Pastors diese Anpassung an unsere Kultur längst vollzogen, wobei nicht immer klar ist, ob wir die Grundwerte behalten haben. Wo der Pastor die Einmann-Kapelle gibt, haben wir das Prinzip der gegenseitigen Ergänzung sicher verlassen.

Auf die ganze Gemeinde bezogen sieht Erickson 3 Prinzipien: Ordnung, allgemeines Priestertum und die Wichtigkeit jedes Einzelnen. Erickson, S. 1085f.

<sup>125</sup> Kreck, S. 16.

ein konservativer Ansatz, der jeden Bibeltext absolut setzt und z.B. zum Ergebnis kommt, dass Frauen auch heute in der Gemeinde schweigen müssten.<sup>126</sup>

## 2.6. Das Zusammenkommen

Mittelpunkt der Gemeinde ist das Zusammenkommen. Wie eingangs untersucht, meint *ἐκκλησία* primär das Zusammenkommen. Banks führt dazu aus: "This suggests that the term is applied only to an actual gathering of people of the group that gathers as a regularly constituted meeting and not, as in today's usage, to a number of local assemblies conceived as part of a larger unit."<sup>127</sup>

Gerade das Zusammenkommen findet im NT nun in zwei Bereichen statt – im gemeinsamen Großen (Tempel) und im Kleinen (Häuser). Diese beiden Bereiche sieht Banks als für die griechisch-römische Welt typisch an; dort werden sie *πολιτεία* und *οικονομία* genannt.<sup>128</sup> Mit der Verschiebung politischer Macht zugunsten weniger, mit dem Ende der "römischen Republik" also, gewinnen diese "Häuser" nur noch mehr an Bedeutung. Es entstehen verschieden motivierte kleinere Gemeinschaften als Untergliederung der Gesellschaft.<sup>129</sup>

Aber auch im Judentum erkennen wir diese Tendenz, aus der auch die Synagoge hervorging und nicht zuletzt die Gruppe der Essener und die Bruderschaften der Pharisäer.<sup>130</sup> Aber anders als diese Gruppen, ziehen sich die Christen nicht zurück aus der Gesellschaft, sondern nutzen die Gemeinschaft für Neuorientierung, Zurüstung und Ermutigung, um umso kraftvoller ihre Aufgabe an den Menschen und der Gesellschaft aufzunehmen.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die frühen Christen wie die Juden auch zweierlei Treffpunkte haben – öffentliche und Privathäuser.

<sup>126</sup> Ich bin in einer Brüdergemeinde aufgewachsen und mit diesen Argumenten mehr als vertraut. Und ich habe gesehen, wohin sie führen!

<sup>127</sup> Banks, S. 29-30. Banks, motiviert die Idee der Hauskirchen zu begründen, vernachlässigt dabei etwas, dass *ekklesia* sehr wohl auch für die "unsichtbare" Gemeinde, die Gesamtgemeinde aller Heiligen (im Gegensatz zur konkreten Ortsgemeinde) steht – siehe z.B. den Epheserbrief.

<sup>128</sup> Ebd., S. 6.

<sup>129</sup> Ebd., S. 7-8.

<sup>130</sup> Siehe Lohse, *Umwelt des Neuen Testamentes*, S. 55. Bo Reicke, *Neutestamentliche Zeitgeschichte. Die biblische Welt 500 v.Chr. – 100 n.Chr.*, Sammlung Töpelmann, 2. Reihe, Bd. 2 (Berlin, 1965), S. 118. Ausführlicher zu den „Chabura“, den „Genossenschaften“ siehe H.F.Weiß, „Pharisaios“, *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament*. Begründet von Gerhard Kittel, 10. Bde., unveränderter Nachdruck der Leinen-Ausgabe von 1933-1979 (Stuttgart/ Berlin/ Köln, 1990), Bd. 9, S. 16-18. Siehe Neusner, *Judentum in frühchristlicher Zeit*, S. 28-29. Banks, S. 9.

### 2.6.1. In den Häusern

Die Häuser waren der Ort der Gemeinschaft und der gemeinsamen Mahlzeiten bzw. des Abendmahls. In Jerusalem traf sich die Gemeinde nach Apg 2,46 im Tempel, wobei betont wird, dass dies nicht aus organisatorischen oder rituellen Gründen geschah, sondern in "Einmütigkeit", also von Herzen. Daneben trafen sie sich dezentral in den Häusern, wobei der Schwerpunkt hierbei auf dem Brotbrechen lag.<sup>131</sup>

In Rom z.B. gab es vermutlich verschiedene Gemeinden – eine davon war im Haus von Aquila und Priska (Rö 16,5). Auch dass Gaius die "ganze Gemeinde" beherbergte, heißt evtl. dass sich bei ihm alle trafen<sup>132</sup> (es könnte aber auch bedeuten, dass Paulus seine Gastfreundschaft besonders hervorheben will).

### 2.6.2. Im Gesamten

In Jerusalem, wo die neutestamentliche Gemeinde begann und lange Zeit ihr Zentrum hatte, trafen sich die Christen selbstverständlich im Rahmen des jüdischen Kultus im Tempel. Dass Petrus und Johannes zur Stunde des Gebets in den Tempel gingen (Apg 3,1) zeigt die Selbstverständlichkeit, mit der sie diesen jüdischen Gewohnheiten weiter anhängen. Nach Apg 5,12 war die Säulenhalle Salomos der Treffpunkt der Christen. Und in Apg 5,20f steht, dass die Apostel nach ihrer wunderbaren Freilassung ausdrücklich auf Gottes Befehl hin in den Tempel gingen und selbstverständlich in aller Öffentlichkeit lehrten.

Aber auch in Ephesus, einer heidnisch geprägten Stadt, unterweist Paulus die Christen, nachdem die Juden ablehnend reagierten, in der Öffentlichkeit der Schule des Tyrannus (Apg 19,9-10).

Wir haben es hier also nicht nur mit der Weiterführung jüdischer Kultusgewohnheiten zu tun, sondern sehen darin vielmehr ein Prinzip der Gemeinde – kleine, überschaubare Einheiten treffen sich dezentral und flexibel im privaten Rahmen mit dem Schwerpunkt Abendmahl und gemeinsame Mahlzeit und zugleich versammeln sich die Gläubigen in der Gesamtheit an öffentlichen Orten. Hier ist der Schwerpunkt wohl in der Lehre zu sehen.

---

<sup>131</sup> Siehe auch 1.Kor 14,23. Goppelt sieht auch hierin eine Entwicklung. Weiter führt er aus, dass in der Gütergemeinschaft, die ja eng mit diesem Zusammentreffen im Privaten verbunden war, eine Fortführung der Gütergemeinschaft der Zwölf bestand, die ja auch jahrelang aus einer gemeinsamen Kasse gelebt hatten. Goppelt, S. 336f.

<sup>132</sup> Banks, S. 32.

Bleibt noch der kurze Hinweis auf den Zeitpunkt der Treffen. Der Auferstehungstag, also der "erste Tag der Woche",<sup>133</sup> wurde schon zu Zeiten des NT der besondere Tag der Christen, während sich die Juden immer am Sabbat versammelten.

Gemäß des normalen Tagesablaufes in einer ganz und gar nicht christlichen Gesellschaft, mussten die Treffen wohl abends stattfinden. Wie wir in Apg 7,20 nachlesen können, traf sich die Gemeinde selbst an diesem "ersten Tag der Woche" abends. Zumindest bei diesem einen Treffen zog sich die Unterweisung bis Mitternacht Und danach kamen Brotbrechen und Tischgemeinschaft bis zum Morgen!

Der Mittelpunkt der Gemeinde, das Zusammenkommen, ist somit geprägt von Vielfalt, unorthodoxer Flexibilität und unbedingter Zielorientierung (siehe 1.Kor 12+14). Gemeinde ist für die Menschen da, nicht für eine wie auch immer verstandene "Wahrheit"!

## **2.7. Der fünffältige Dienst**

Die fünf "Kern-Ämter" der Gemeinde, der sogenannte "Fünffältige Dienst" (siehe Eph 4,11-16), stellt seinerseits auch das Genannte in den Mittelpunkt: Das Wesen der Gemeinde ist die Vielfalt in gegenseitiger Ergänzung und gegenseitigem Dienst.

Die in Eph 4 genannten fünf Ämter – Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer – sind der Gemeinde gegeben (hier finden wir keine aus der Not geborene Entwicklung wie etwa bei den Diakonen!) unter sehr klaren Vorgaben, die wir oben schon ausgeführt haben:

- zur Ausrüstung der Heiligen für das Werk des Dienstes, für die Erbauung des Leibes Christi (= die Gemeinde)
- bis alle zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis Jesu kommen, zur Reife, zur vollen Fülle Christi
- damit wir nicht unmündig, verschiedenen Lehren ausgesetzt sind

Die Absicht und Vorgabe der Aufgabe sind eindeutig; Nutznießer dieser Dienste sind alle, die ganze Gemeinde.

---

<sup>133</sup> Siehe auch 1.Kor 16,2. Die Aufforderung zur Sammlung hat wohl weniger mit dem Zahntag als vielmehr mit dem Versammlungstag der Gemeinde zu tun. Auszahlung von Taglohn war jeden Abend; analog wurde immer am Ende einer Arbeit ausgezahlt, nicht jedoch am Wochenanfang. Wie überhaupt die Bezeichnung "erster Tag der Woche" nur vor jüdischem Hintergrund zu verstehen ist.

Und wieder geschieht dies nicht, indem eine starre Form eingesetzt wird, sondern indem gerade die Vielfalt der Gaben und Persönlichkeiten genutzt wird, um als Ganzes den gewünschten Effekt zu ergeben. Wobei ausdrücklich darauf hingewiesen werden sollte, dass die Ämter/ Dienste genannt, aber nicht konkret definiert werden! Die praktische Ausformulierung dieser Aufgaben geschieht also wiederum in der flexiblen Anpassung an die jeweiligen Bedürfnisse und Voraussetzungen vor Ort.

Zwei weitere Gedanken seien hier kurz erwähnt:

Zum einen ist zu beachten, wie oft im NT das Wort "einander" steht! Dieses Wort ist regelrecht ein Schlüsselbegriff der Gemeinde und definiert über weite Strecken Aufgabe und Bestimmung der Gaben.

Das andere ist die Untersuchung der "Reichweite" der verschiedenen Dienste aus dem genannten "fünffältigen" Dienst anhand der Schilderungen der Apostelgeschichte. Gegenüber der oft vertretenen Ansicht, Hirten und Lehrer seien identisch und die Leiterschaft der Ortsgemeinde, während Apostel, Propheten und Evangelisten überregional arbeiten, entwirft die Apostelgeschichte ein anderes Bild. Die Wirkungskreise der Dienste hier kurz in Stichworten:

Apostel: z.B. Paulus – unterwegs im ganzen Mittelmeergebiet

Propheten: Agabus ist in Apg 11,28 in Antiochien, in Apg 21,10 in Cäsarea

Evangelisten: Philippus ist ursprünglich (Apg 6,5) in Jerusalem, dann (Apg 8,5ff) in Samaria, schließlich auf Anweisung eines Engels hin südlich von Jerusalem (Apg 8,26ff), um zuletzt in Asdod zu landen (Apg 8,40 + 21,8)

Lehrer: Paulus und Barnabas werden ausdrücklich als Lehrer bezeichnet (Apg 13,1). Ihr Reiseradius ist enorm!

Hirten: Hirten/ Älteste allein scheinen standorttreu zu sein. Die weiteste Entfernung, die Hirten/ Älteste in der Apostelgeschichte zurücklegen, ist die Strecke von Ephesus nach Milet. Und dies wohl nur als Ausnahme!

## **2.8. Allgemeines Priestertum**

Neben diesen speziellen Diensten gibt es eine Grundhaltung des Dienstes für alle Christen (s.u.) und eine Aufforderung (die eine Begabung impliziert) an alle, einander zu dienen.

---

Nach 1.Kor 14,26ff gilt insbesondere für das "Zusammenkommen", dass jeder etwas hat, das den anderen dient. Im genannten Text sind hierfür gewisse Regeln angegeben, wie diese Vielfalt der Gaben nacheinander und in "Frieden" (Vers 33) eingebracht werden kann. Dennoch liegt die Betonung dieses Abschnittes auf den Worten "jeder" und "alle" (Vers 26 und 31)!

Petrus betont in seinem ersten Brief,<sup>134</sup> dass es im neuen Bund keine Priesterkaste mehr gibt. Vielmehr sind jetzt alle Christen eine "königliche Priesterschaft" und ein "heiliges Volk".<sup>135</sup> Legt der Aspekt des "allgemeinen Priestertums aller Gläubigen" eine hohe Würde und Bedeutung auf jeden Einzelnen, so betont Paulus z.B. im 1.Korintherbrief und im Gebrauch verschiedener Bilder (z.B. der Leib) die Flexibilität und Dynamik der Gemeinde.

Nicht mehr feste Gottesdienstformen in der Hand einer traditionellen Gruppe von "Experten", sondern eine sich stetig verändernde, den verschiedensten Herausforderungen angepasste Vielfalt von Menschen und Gaben bestimmen die Gemeinde. Hier liegen die Voraussetzungen dafür, dass die Gemeinde sich über die Jahrhunderte und in allen Kulturen den Menschen anpassen und ihnen dienen konnte, ohne sich und ihre Herkunft und Aufgabe zu verleugnen. War das alttestamentliche Gesetz noch über weite Strecken kulturell festgelegt (man denke nur an die Kleidervorschriften), so ist die neutestamentliche Gemeinde von solchen Gebundenheiten völlig frei. Die Geschichte der Mission belegt dies eindrücklich.

## **2.9. Dienerschaft**

Gehört das gegenseitige Dienen regelrecht zum Wesen der Gemeinde und hat es in Christus selbst sein Vorbild,<sup>136</sup> so soll doch gerade zum Ende unserer ekklesiologischen Überlegungen nochmals ausdrücklich hierauf hingewiesen werden.

Jenseits aller kirchengeschichtlichen Entwicklungen sehen wir bei Jesus selbst die Sorge, dass die Gemeinde gänzlich anders sein muss als jegliche menschliche Herrschaftsstruktur (Mk 10,43-45 et.al.). Gerade vor dem Hintergrund des zuvor erwähnten "allgemeinen Priestertums" wird deutlich, dass weder Älteste noch Apostel Herrscher sind, sondern recht eigentlich Diener!

---

<sup>134</sup> 1.Pet 2,5+9.

<sup>135</sup> 1.Pet 2,9.

<sup>136</sup> Siehe Phil 2,7. Siehe hierzu auch Erickson, S. 1067f.



---

Vielleicht wird sogar gerade an seiner Leiterschaft deutlich, wie weit jemand Christus ähnlich geworden ist, sind doch geistliche Leiter von einer Art, wie sie in der Welt nicht gekannt wird – wer Leiter ist, ist zuerst Diener!

### **3. Eine inkarnatorische Ekklesiologie - Schluss**

Versuchen wir die verschiedenen Punkte zusammenzuführen und die Folgen dieses Ansatzes deutlich zu machen.

Die Gemeinde Jesu Christi ist nicht zu trennen von der Gnade Gottes, der Mensch wird, um uns verlorene Menschen zu sich zu rufen. Zu sich zu rufen, um jetzt und hier aber auch in alle Ewigkeit eine Gemeinschaft mit uns zu haben –und untereinander zu stiften– wie sie in dieser Welt nicht bekannt ist.

Diese Gemeinde soll nicht nur diese Gnade (sowie weitere Charaktereigenschaften Gottes wie z.B. seine Liebe, seine Heiligkeit und seine Gerechtigkeit) aktiv darstellen, sie repräsentiert vielmehr allein durch ihr Sein den ewigen Gott in dieser Welt. Hierbei ist es wichtig, zu sehen, dass Gott seine Gemeinde nicht nur berufen hat, an Christi Statt zu predigen, zu lieben und zu sein, sondern dass er sie hierzu auch ganz wie Christus ausgestattet hat mit demselben Geist und demselben Wesen, das sich z.B. in Demut, Liebe und Überwinderkraft äußert.

Und so wie dieser Christus zugleich wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch war und ist, so wie sein kraftvolles Wort zugleich göttlicher und menschlicher Natur ist, so ist auch die Gemeinde ganz Gemeinde Jesu (ganz "unsichtbare" oder "universale" Gemeinde) und zugleich ganz in menschlicher Hand – also ganz "sichtbar". Mag man dies bedauern und sich wünschen, Gott würde massiver eingreifen und sich durchsetzen in seiner Gemeinde, so hieße dies doch, die Würde einer Gemeinde aufgeben, die in ihrem Wesen eben jenem entspricht, der sich für sie hingegeben hat.

Dieses Wesen wird sowohl in ihrer Herkunft erkennbar (ganz auf dem Fundament des AT aufbauend und doch wesentlich anders, ganz gewachsen und doch auch ganz gesetzt) als auch in ihrer Entwicklung (man denke hierbei nur an die geschilderte Entwicklung der Leitungsstrukturen) und ihren Strukturen (z.B. das Treffen im Kleinen, Verborgenen und im großen Ganzen, in der Öffentlichkeit).

Und nicht zuletzt finden wir diesen Grundgedanke auch in jenen zwei "Sakramenten", die –egal wie wir sie betonen– immer ganz wesentliche Elemente der Gemeinde sein werden – Taufe und Abendmahl. Hier, in Taufe und Abendmahl, treffen

---

jene beiden Welten überdeutlich aufeinander. Auf der einen Seite der Mensch, der sich symbolischen Handlungen unterzieht, die sich sogar aus den religiösen Praktiken der Völker jener Zeit ableiten lassen, und auf der anderen Seite Gott, der seinen Teil beiträgt, indem er diese Menschen in sein ewiges Leben einschließt und sie im Glauben teilhaben lässt an Dingen, die wir noch nicht sehen, und doch schon besitzen.

Wenden wir uns noch den Folgen zu, die sich aus diesem Verständnis von Gemeinde ergeben:

Christus wurde, wie wir wissen, Mensch. Aber nicht nur das – er wurde ein Mensch, geboren in einer Provinz des Römischen Imperiums (er sprach wohl Aramäisch, Hebräisch und Griechisch), geboren als Jude in der von Jerusalem abschätzig behandelten Region Galiläa (Petrus wurde wohl an der Sprache als Galiläer erkannt; Jesus war selbstverständlich in der Synagoge zuhause), aufgewachsen in einem Umfeld bescheidener landwirtschaftlich orientierter Handwerker (er lernte wohl von seinem Vater das Handwerk eines Zimmermanns oder Bauhandwerkers) und vertraut mit den religiösen Praktiken seiner Zeit (Synagoge, Tempeldienst, genaue Kenntnisse des AT sowie der jüdischen Überlieferungen).

So ist auch die Gemeinde gesetzt, in ihrer Zeit und an ihrem jeweiligen Ort in der spezifischen Kultur, die sie umgibt, zu leben und handeln. Ganz eingebunden in jene Kultur und in enger Verbindung mit den Menschen, deren Sprache sie spricht – und zugleich ganz Gott verantwortlich und ganz geprägt von seinen Werten und seinem Wesen.

So verstanden bedeutet Inkarnation für die Gemeinde, ganz Gott zu gehören, zu gehorchen und ihn darzustellen – und dies ganz in den Formen und mit den Worten und Bildern der Menschen ihrer jeweiligen Kultur. Dieser Auftrag steht, bis zum einen der ersehnte Bräutigam wiederkommt und zum anderen, bis alle Ethnien (Kulturen!) dieser Welt diesen Gott kennen gelernt haben, den sie nur über die Gemeinde kennen lernen können.

Und ganz konkret, heruntergebrochen auf die Ebene der Strukturen der Ortsgemeinde, bedeutet dies, dass wir fragen, wie wir Gottes Wesen den Menschen heute nahe bringen können. Wie nennen wir die vor Gott verantwortlichen Diener in unserer von Jugend geprägten Kultur, die mit "Ältesten" wenig anfangen kann? Welche Dienste entwickeln wir, die wir vielleicht keine Witwen zu speisen, sehr wohl aber

ausländischen Kindern Heimat, Nachhilfe, Sprachunterricht oder dergleichen bieten wollen? Und wo und wie und wann treffen wir uns als Gemeinde? Traditionell Sonntagmorgens – aber was, wenn ein Großteil der Gemeinde aus Singles besteht, die einen völlig anderen Lebensrhythmus haben und sonntags um 10.00 Uhr bestimmt nicht aufwachen? Oder wenn wir sehr stark unter Studenten arbeiten, die sonntags zuhause sind, wo sie keine Gemeinde haben?

Auf all diese (und viele andere) Fragen kann die Gemeinde in aller Freiheit und ganz flexibel antworten, wenn sie verstanden hat, dass ihre Grundlagen in der Inkarnation Jesu zu suchen sind. Meiner Meinung nach befreit dieses Verständnis von Gemeinde zu der so oft vermissten Dynamik und Nähe zu den Menschen, für die die Gemeinde Jesu einst bekannt war.

Und nochmals – gerade in der Inkarnation Jesu, die auch die Inkarnation der Gemeinde beinhaltet, liegt eine noch weitgehend unbekannte Würde, die wir gerne aufnehmen und uns bewusst machen dürfen. Wie Christus – so auch wir!

---

#### 4. Bibliografie

- Banks, Robert. Paul's Idea of Community. rev. ed. Peabody, Mass., 1994
- Batchelor, Alan und Mary. Du und Deine Gemeinde. Dillenburg (Christliches Verlagshaus), 1978.
- Bruce, F.F. The New Testament Development of Old Testament Themes. Grand Rapids, Michigan (Eerdmans Publishing Company), 1970.
- Brunner, Emil. Das Missverständnis der Kirche. Zürich (Theologischer Verlag), 3. Aufl. 1988.
- Coenen, L. *ἐκκλησία*. in: Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament. Herausgegeben von Lothar Coenen, Erich Beyreuther und Hans Bietenhard. Studien-Ausgabe in 2 Bänden. Wuppertal (R. Brockhaus Verlag) 1986, 4. Studienauflage, 7. Gesamtauflage. Bd. II, Seite 784-799.
- Erickson, Millard J. Christian Theology. Grand Rapids (Baker House), 11. Auflage, 1995.
- Gerber, Vergil. Handbuch für Evangelisation und Gemeindeaufbau. Bad Liebenzell, 1979.
- Goppelt, Leonhard. Theologie des Neuen Testaments. Hrsg. von Jürgen Roloff, 3.Aufl., Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht), 1978.
- Grudem, Wayne. Systematic Theology. An Introduction to Biblical Doctrine. Grand Rapids, Michigan (Zondervan Publishing House), 1994.
- Hodges, Melvin L. A Theology of the Church and its Mission. A Pentecostal Perspective. Springfield, Missouri, 1977.
- Kasdorf, Hans. Gemeindegewachstum als missionarisches Ziel. Ein Konzept für Gemeinde- und Missionsarbeit. Bad Liebenzell, 1976
- Kraus, Wolfgang. Das Volk Gottes. Zur Grundlegung der Ekklesiologie bei Paulus. Tübingen (J.C.B. Mohr), 1996
- Kreck, Walter. Grundfragen der Ekklesiologie. München (Chr. Kaiser Verlag), 1981.
- Kuen, Alfred. Gemeinde nach Gottes Bauplan. Wuppertal (R. Brockhaus Verlag), 3.Aufl. 1986.
- Lohfink, Gerhard. Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? Zur gesellschaftlichen Dimension des christlichen Glaubens. Freiburg/ Basel/ Wien (Herder Verlag), 6. Aufl. 1985.
- Lohfink, Gerhard. Braucht Gott die Kirche? Zur Theologie des Volkes Gottes. Freiburg/ Basel/ Wien (Herder Verlag), 1998.

- 
- Mauerhofer, Armin. Gemeindebau nach biblischem Vorbild. Neuhausen (hänssler Verlag), 1998.
- Michel, Otto. Das Zeugnis des Neuen Testamentes von der Gemeinde. 2. erw. Aufl., Giessen/ Basel (Brunnen-Verlag), 1983.
- Peters, George W. Gemeindegrowth. Ein theologischer Grundriss. Bad Liebenzell, 1982.
- Roloff, Jürgen. Die Kirche im Neuen Testament. Grundrisse zum Neuen Testament, Das Neue Testament Deutsch (NTD), Ergänzungsreihe, Bd. 10. Hrsg. von Jürgen Roloff. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht), 1993
- Schmidt, K.L. *ἐκκλησία*. in: Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Begründet von Gerhard Kittel, herausgegeben von Gerhard Friedrich. Band III. Stuttgart/ Berlin/ Köln (Verlag W. Kohlhammer) 1990, unveränderter Nachdruck der Leinen-Ausgabe 1933-1979. Seite 502-539
- Schwarz, Fritz + Schwarz, Christian A. Theologie des Gemeindeaufbaus. Ein Versuch. Neukirchen-Vluyn (Aussaat Verlag), 1987<sup>3</sup>.
- Schwarz, Christian. Die natürliche Gemeindeentwicklung nach den Prinzipien, die Gott selbst in seine Schöpfung gelegt hat. Emmelsbüll (C&P), 1996.
- Snyder, Howard. Die Gemeinschaft des Gottesvolkes. Reich Gottes und Gemeinde Jesu. Witten (Bundes-Verlag), 1979.
- Wagner, C. Peter. Church Growth and the whole Gospel. A Biblical Mandate. San Francisco, 1981.
- Williams, J. Rodman. Renewal Theology. Systematic Theology from a Charismatic Perspective. 3 volumes in 1. Grand Rapids, Michigan (Zondervan Publishing House), 1996.
- Winkler, Eberhard. Gemeinde zwischen Volkskirche und Diaspora. Eine Einführung in die praktisch-theologische Kybernetik. Neukirchen-Vluyn (Neukirchener Verlag), 1998.

---

## 5. Literaturliste

Brunner, Emil. *Das Missverständnis der Kirche*. Zürich (Theologischer Verlag), 3. Aufl. 1988.

130 Seiten

Getz, Gene A. *Die Gemeinde aus biblischer Sicht*. Kreuzlingen (Dynamis Verlag), 1981.

50 Seiten

Goppelt, Leonhard. *Theologie des Neuen Testaments*. Hrsg. von Jürgen Roloff, 3. Aufl., Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht), 1978.

60 Seiten

Kasdorf, Hans. *Gemeindegewachstum als missionarisches Ziel. Ein Konzept für Gemeinde- und Missionsarbeit*. Bad Liebenzell, 1976.

100 Seiten

Kraus, Wolfgang. *Das Volk Gottes. Zur Grundlegung der Ekklesiologie bei Paulus*. Tübingen (J.C.B. Mohr), 1996.

200 Seiten

Kreck, Walter. *Grundfragen der Ekklesiologie*. München (Chr. Kaiser Verlag), 1981.

250 Seiten

Kuen, Alfred. *Gemeinde nach Gottes Bauplan*. Wuppertal (R. Brockhaus Verlag), 3. Aufl. 1986.

150 Seiten

Lohfink, Gerhard. *Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? Zur gesellschaftlichen Dimension des christlichen Glaubens*. Freiburg/ Basel/ Wien (Herder Verlag), 6. Aufl. 1985.

200 Seiten

Lohfink, Gerhard. *Braucht Gott die Kirche? Zur Theologie des Volkes Gottes*. Freiburg/ Basel/ Wien (Herder Verlag), 1998.

400 Seiten

Mauerhofer, Armin. *Gemeindebau nach biblischem Vorbild*. Neuhausen (hänssler Verlag), 1998.

150 Seiten

Ott, Heinrich/ Otte, Klaus. *Die Antwort des Glaubens: systematische Theologie in 50 Artikeln*. Unveränderter Nachdruck der 3., überarbeiteten und erweiterten Auflage. Stuttgart/ Berlin/ Köln (Kohlhammer), 1999.

50 Seiten

Peters, George W. *Gemeindegewachstum. Ein theologischer Grundriss*. Bad Liebenzell, 1982.

150 Seiten

Roloff, Jürgen. *Die Kirche im Neuen Testament. Grundrisse zum Neuen Testament, Das Neue Testament Deutsch (NTD), Ergänzungsreihe, Bd. 10*. Hrsg. von Jürgen Roloff. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht), 1993.

90 Seiten

Schwarz, Fritz + Schwarz, Christian A. *Theologie des Gemeindeaufbaus. Ein Versuch*. Neukirchen-Vluyn (Aussaat Verlag), 1987<sup>3</sup>.

150 Seiten

Williams, J. Rodman. *Renewal Theology. Systematic Theology from a Charismatic Perspective*. 3 volumes in 1. Grand Rapids, Michigan (Zondervan Publishing House), 1996.

250 Seiten

Winkler, Eberhard. *Gemeinde zwischen Volkskirche und Diaspora. Eine Einführung in die praktisch-theologische Kybernetik*. Neukirchen-Vluyn (Neukirchener Verlag), 1998.

120 Seiten

## 6. Anmerkungen zum Buch *Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? Zur gesellschaftlichen Dimension des christlichen Glaubens* von Gerhard Lohfink<sup>137</sup>

Grundthese des Buches "Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? Zur gesellschaftlichen Dimension des christlichen Glaubens" von Gerhard Lohfink ist, dass der christliche Glaube gerade keine rein individuelle Angelegenheit ist sondern vielmehr von Christus her als regelrecht gesellschaftliches Anliegen verstanden und so auch den Jüngern vermittelt wurde. So auch der Untertitel des Buches.

Lohfink geht von den Evangelien aus und untersucht diese gründlich auf die darin enthaltenen Hinweise auf Ziele und Motivation hinter dem Handeln und Reden Jesu.

Hierbei sucht er zu beweisen, dass Jesus nicht kam, um für die Sünden der Menschen zu sterben, sondern vielmehr um das Volk Gottes neu zu sammeln und all die Verheißungen des Alten Testaments zu erfüllen.

Ausgehend von Johannes dem Täufer, dessen Auftreten in der Wüste Lohfink als bewusstes Anknüpfen an die Zeit des Exodus und der Gesetzgebung deutet, versteht er Jesu Auftreten in Israel gerade nicht gleichermaßen als Anknüpfung an das Geschehene, sondern als Erfüllung des Vorhergesagten.

Schlüssel für diese Auslegung sind ihm die 12 Apostel, in denen er den Kern des neuen Israel sieht. Bewusst, so Lohfink, habe Jesus die Jünger aus allen Landesteilen und allen gesellschaftlichen Schichten gewählt, um einen Neuanfang für ganz Israel darzustellen. "Die Zwölf veranschaulichen die jetzt durch Jesus beginnende Erweckung und Sammlung Israels zur eschatologischen Heilsgemeinde." schreibt Lohfink auf Seite 20, um weiterzufahren: "Es hieße freilich die Tiefendimension einer solchen Symbolhandlung weit unterschätzen, wenn man sie nur als Veranschaulichung oder als Demonstration betrachten würde. Sie ist gewiß beides. Aber sie ist darüber hinaus Initiation von Zukünftigem, das sich im prophetisch gesetzten Zeichen schon vorwegnehmend realisiert und in seiner anfanghaften Realisation das Zukünftige bereits entwirft."<sup>138</sup>

Mit der Ablehnung durch Israel bekommt dann dieser Jüngerkreis eine neue Bedeutung. "Er bekommt die Aufgabe, das zeichenhaft darzustellen, was eigentlich in Gesamt-Israel hätte geschehen sollen: völlige Hingabe an das Evangelium vom

<sup>137</sup> Gerhard Lohfink, *Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? Zur gesellschaftlichen Dimension des christlichen Glaubens*. Freiburg/ Basel/ Wien (Herder, 5.Auflage 1985).

<sup>138</sup> Ebd., S. 21-22.



---

Gottesreich, radikale Umkehr zu einer neuen Lebensordnung, Sammlung zu einer brüderlichen und schwesterlichen Gemeinschaft." Und: "Der Jüngerkreis bildet also keine neue Gemeinde außerhalb des alten Gottesvolkes, die Jesus als Ersatz oder als Ablösung für Israel berufen hätte. Eine solche Vorstellung wäre völlig unbiblisches."<sup>139</sup>

Diesen Gedanken der Sammlung des erneuerten Volkes führt Lohfink an verschiedenen Themen des Alten Testaments auf, die er in den Evangelien wiederfindet und in der geschilderten Kontinuität auslegt. Hierzu gehören die Heilungen und Wunder, die Jesus tut, der Gedanke der Sammlung des Volkes (hier insbesondere das Vaterunser!) und die Wallfahrt der Heiden nach Jerusalem, wo die Herrlichkeit Gottes sichtbar wird und die Völker anzieht.

Interpretiert Gerhard Lohfink alle diese Elemente strikt in der Tradition des Alten Testaments, so sieht er doch auch wesentliche Brüche im Reden und Leben Jesu gerade diesem Alten Testament gegenüber.

Ganz klar erkennt Lohfink die Absage Jesu an jegliche politische Gewalt bzw. notfalls auch gewaltsame Umsetzung der Herrschaft innerhalb der politischen Gegebenheiten.

Ebenso deutlich arbeitet er heraus, wie stark Jesus sich mit seinen Jüngern als regelrechte Familie versteht, wobei er seine "natürliche" Familie zugunsten der geistlichen, neuen Familie regelrecht zurücksetzt. Ein für einen Orientalen unerhörter Ansatz! Noch weiter geht Lohfink, wenn er Mk 3, 33-35 und Mt 23, 8-12 dahingehend interpretiert, dass Jesus die traditionelle Rolle des Familienoberhauptes bricht, um statt dessen nur noch Gott als Vater zu akzeptieren.<sup>140</sup>

Vielleicht noch mehr aus seiner eigenen Zeit heraus (1.Auflage 1982) interpretiert Lohfink die Worte Jesu "ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen" als klare Absage an jegliche menschliche Herrschaftsstruktur, wobei er Herrschaft als grundsätzlich negativ zu verstehen scheint.

Aus diesen Interpretationen des Textbefundes heraus zieht Lohfink dann die Konsequenzen für die neutestamentliche Gemeinde, die uns vor allem interessieren.

Hat er eingangs ausführlich nachgewiesen, dass Jesus die Jünger unter dem Gesichtspunkt des "wahren" und "neuen" Volkes Gottes sammelte, so bekommt dies

---

<sup>139</sup> Ebd., S. 45.

<sup>140</sup> Ebd., S. 57-59

---

nun Gewicht, wenn er die Gemeinde primär als Volk Gottes anspricht und die beobachteten Elemente auf die Gemeinde überträgt.

Lohfink betont hierbei besonders den gesellschaftlichen Aspekt, weniger die Auswirkungen für den Einzelnen. Auch gerade die Gabe des Heiligen Geistes hat für ihn wesentlich gesellschaftliche Auswirkungen.<sup>141</sup> Sein Verständnis der Kirche gipfelt in dem Begriff der "Kontrastgesellschaft"; Kirche soll demnach eine Gesellschaft sein im offenen Widerspruch zur "weltlichen" Gesellschaft. Diese "Kontrastgesellschaft" muss geprägt sein von den Werten Jesu, von der Kraft des Geistes, von Liebe und –dies ist Lohfink sehr wichtig- vom Verzicht auf jegliche Form menschlicher Herrschaft, da nur Gott allein der Herr sein kann und darf.

Dass die frühe Christenheit diese "Kontrastgesellschaft" lebte, weist Lohfink dann im 4. Teil seines Werkes anhand von Schriften aus den ersten 3 Jahrhunderten nachdrücklich nach.

Beginnen wir eine abschließende Beurteilung mit den Schwächen in Lohfinks Ansatz.

Da ist zum einen die selbstverständliche Bibelkritik, die immer wieder durchschlägt. Dies hindert ihn selbst zwar nicht, die Evangelientexte als Grundlage für seine Arbeit sehr ernst zu nehmen, aber sie weckt doch Zweifel, wenn er einzelne Texte ohne griffige Begründung etwa als nachträgliche Überarbeitung bezeichnet und ihnen damit das Gewicht originärer Worte Jesu nimmt.

Vor allem aber führt dieser Ansatz dazu, die Kirche fast ausschließlich auf das Reden und Handeln Jesu zu begründen, ohne Paulus in den Blick zu bekommen. Wenn auf diese Weise Jesus und Paulus gegeneinander gestellt werden, wird der Ansatz zum einen sehr einseitig, zum anderen bröckelt letztlich auch das Fundament einer strikt biblisch begründeten Argumentation.

Vielleicht noch wichtiger sind aber die inhaltlichen Konsequenzen aus dieser Einseitigkeit. So betont Lohfink wiederholt in seinem Werk "Braucht Gott die Kirche? Zur Theologie des Volkes Gottes" von 1998,<sup>142</sup> dass Jesus nicht kam, um zu sterben, sondern um Israel wieder aufzurichten. Der Sühnetod war demnach nur Folge der Ablehnung Israels. Diese Interpretation verträgt sich freilich nicht mit der Theologie der

---

<sup>141</sup> Siehe ebd., S. 98.

<sup>142</sup> Gerhard Lohfink, *Braucht Gott die Kirche? Zur Theologie des Volkes Gottes*. Freiburg/ Basel/ Wien (Herder, 1998).

Apostel, die Christus als "Lammes Gottes vor Grundlegung der Welt"<sup>143</sup> kennen. Auch setzt dieser Ansatz voraus, den leidenden Gottesknecht (etwa Jesaja 53) auf Israel als Volk zu beziehen, nicht aber als prophetische Aussage auf Jesus hin zu verstehen.

Nichtsdestoweniger gebührt Gerhard Lohfink große Anerkennung für sein Werk, insbesondere für das deutliche Herausarbeiten der jüdischen Bezüge in Leben und Reden Jesu. Aber auch die Betonung der "Kontrastgesellschaft" ist gerade angesichts der weitverbreiteten Anpassung und Profillosigkeit christlicher Kreise in der westlichen Welt eine unbedingt wichtige Herausforderung.

Auf alle Fälle wäre eine intensive Auseinandersetzung mit Lohfinks Werk in unseren Gemeinden wünschenswert!

---

<sup>143</sup> Siehe Eph 1,4 und 1.Pet1,19f

---

## 7. Anmerkungen zum Buch *Braucht Gott die Kirche? Zur Theologie des Volkes Gottes* von Gerhard Lohfink<sup>144</sup>

Ich habe als zweites das Buch "Braucht Gott die Kirche? Zur Theologie des Volkes Gottes" von Gerhard Lohfink gewählt, weil mich dieser Autor, dem ich im Rahmen vorliegender Arbeit erstmals begegnet bin, außerordentlich fasziniert hat.

Wie schon in dem zuvor besprochenen Buch "Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? Zur gesellschaftlichen Dimension des christlichen Glaubens" beginnt Lohfink auch hier im AT, untersucht dann ausführlich die Geschichte des Jüngerkreises der Zwölf, um dann zur neutestamentlichen Gemeinde überzugehen.

In vorliegendem Buch liegt der Schwerpunkt seiner Untersuchung auf dem Thema des Heilshandelns Gottes, das die ganze Welt umspannt, aber an einem auserwählten Volk ansetzt, um dann die Grenzen dieses Volkes (Israel) zu überspringen (das NT). Aber selbstverständlich ist wieder die Alternativ-Gesellschaft des Volkes Gottes zentrales Anliegen.

Lohfink beginnt mit der Entwicklung des Judentums, das sich, so seine These, von Anfang an bewusst all den umgebenden Religionen und Philosophien entgegenstellt, indem es auf der Schöpfung der Welt durch einen einzigen Gott aufbaut. Nun sieht Lohfink gerade in Beginn des AT weniger die bewusste Offenbarung Gottes, geht er doch selbstverständlich davon aus, dass Genesis wesentlich später verfasst wurde als man beim unvoreingenommenen Lesen vermuten würde.

Sein Ansatz ist, dass Gott von Anfang an die Erlösung der ganzen Welt im Blick hatte, dass diese Erlösung aber, um Erfolg zu haben, viel Zeit braucht und klein anfangen muss – mit einem Mann, einer Familie, mit dem kleinen Volk Israel. Die Erlösung muss sich zudem in Freiheit und Freiwilligkeit in den Herzen der Menschen vollziehen und von dort ihr Handeln bestimmen und immer weitere Kreise ziehen. So die Grundthese Lohfinks.

Im Folgenden deutet er dann die Geschichte Israels nach den zugrunde liegenden Prinzipien: der Sammlung, dem Glauben, der Exodus-Erfahrung und dem Gesetz, der Tora. Immer wieder zieht er dabei die Linie aus dem alttestamentlichen Volk bis in das Leben Jesu und die entstehende Gemeinde und zeigt so, dass die

---

<sup>144</sup> Gerhard Lohfink, *Braucht Gott die Kirche? Zur Theologie des Volkes Gottes*. Freiburg/Basel/Wien (Herder, 1998).

---

Gemeinde des Neuen Testaments die konsequente Fortsetzung der alten Gedanken Gottes ist, die er schon im AT offenbarte.

Wie auch in seinem anderen Buch (s.o.) betont Lohfink auch hier wieder den umfassenden und gesellschaftlichen Anspruch gerade des Gesetzes und dass Gott von Anfang an eben nicht nur Einzelne umformen wollte sondern die erneuerte Gesellschaft, das erneuerte Volk suchte.

Sein Grundverständnis ist geprägt von einem großen Optimismus. Lohfink interpretiert nicht das wiederholte Scheitern aller Versuche Gottes, eine gerechte Gesellschaft zu bauen, sondern er betont die Freiwilligkeit der Gerufenen, die sich selbstverständlich auch allem Anspruch entziehen können. Er versteht gerade vor dem Hintergrund des immer wiederkehrenden Scheiterns (der sich immer wieder Bahn brechenden Sünde) die Allmacht Gottes darin, dass sich immer wieder Einzelne finden, die Gott gehorchen und in absoluter Freiwilligkeit leben, wozu sie gerufen sind. Dabei sieht er weniger das Ergebnis als vielmehr den Prozess, wenn er z.B. auf Seite 61 formuliert: "Die Gottesherrschaft gleicht weder nur dem Senfkorn noch allein der ausgewachsenen Staude, sondern dem gesamten Prozeß vom Samen bis zur Staude. Das Gleichnis redet also nicht statisch von der Gottesherrschaft, sondern es redet von der Art ihres Kommens. Es redet davon, wie Gott seinen Plan, seine Herrschaft, sein Heil in der Welt verwirklicht."

Dieses optimistische Grundverständnis von Krise ist wohl auch Grund, weshalb er das Exil als wesentlich auch für das Werden des AT ansieht. "Erst die Krise des Exils hat das Alte Testament ermöglicht."<sup>145</sup>

In der sich verändernden Form des Gottesvolkes von der "Stämme-gesellschaft"<sup>146</sup> über den Staat unter den Königen und die Tempelgemeinde nach dem Exil bis zum Synagogenverbund<sup>147</sup> sieht er eine bewusste Entwicklung. "Die Suche nach der richtigen Form des Gottesvolkes ist offensichtlich ein mühsamer Vorgang. Theologisch betrachtet zeigt er die Sorge Gottes um die Verwandlung der menschlichen Gesellschaft. Diese Verwandlung kann nur in Freiheit geschehen.

---

<sup>145</sup> Zur Erinnerung – Lohfink geht davon aus, dass z.B. Genesis, wo die Grundlagen für das Verständnis sowohl für die Schöpfung als auch für die universale Erlösung gelegt werden, aus dieser Zeit stammt. So schreibt er (S. 145): "Möglicherweise ist die Tora entstanden, weil die persische Regierung für ihre Provinz Judäa kodifiziertes Recht verlangt hat."

<sup>146</sup> S. 137.

<sup>147</sup> S. 146.

Deshalb ist sie ein so beschwerlicher Weg durch die Geschichte, ja ein sich über die ganze Geschichte Israels und der Kirche sich hinziehendes Drama."<sup>148</sup>

Im Dritten Teil des Buches<sup>149</sup>, überschrieben mit "Jesus und die Figur der Zwölf" beschäftigt Lohfink sich dann mit der Übergangszeit vom AT zum NT und der Sendung Jesu. Hierbei ist ihm zum einen wichtig, dass das NT organisch (Lohfink würde sagen "evolutiv") auf das AT aufbaut, eigentlich aus dem AT hervorgeht; zum anderen auch die zwölf Apostel, die Jesus beruft.

"Jesus hat die Schwelle überschritten", schreibt Lohfink.<sup>150</sup> Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. "Es ist soweit."<sup>151</sup>

Dieses Reich Gottes sieht Lohfink nun wieder gerade auch als gesellschaftliche Herausforderung. Von der Speisung der 5.000 bis zur Gütergemeinschaft der frühen Jerusalemer Gemeinde sieht er die Linie der neuen Gesellschaft. Berufen hierzu sind zunächst die Zwölf, als Kern sozusagen. Darüber hinaus weitet sich der Blick dann aber zu den Jüngern und schließlich zum ganzen Volk. Diese neue Sammlung steht nun aber unter einem anderen Vorzeichen<sup>152</sup> als die Sammlung Israels im AT. Wenn Johannes der Täufer noch in der Tradition des AT die Braut in die Wüste führt, so ruft Jesus weder in die Wüste, noch in den Tempel oder die Synagoge, sondern an den Tisch zum gemeinsamen Mahl! Aus der neuen Gemeinschaft heraus erfolgt dann die Sendung, die immer wieder zurückführt in den Kreis der Brüder.

Und dann verlässt Lohfink leider den Boden der Bibel, wenn er, das Wesen des Lammes unterschätzend, schreibt: "Was Gott will, ist nicht, daß Jesus sterben muß. Wie könnte Gott den Tod Jesu wollen? Was Gott will, ist die neue Gesellschaft, das endzeitliche Israel. Aber indem Jesus diesem Plan Gottes treu bleibt, wird er sterben, weil die Menschen nicht wollen, was Gott will."<sup>153</sup> Lohfink ist so gefangen in der Linie des AT und in seinem Betonen der Gesellschaft, dass den Tod Jesu nur als "erbitterten Widerstand" der Menschen verstehen kann.<sup>154</sup>

---

<sup>148</sup> S. 151.

<sup>149</sup> Teil 1 ist überschrieben mit "Wozu Gott ein eigenes Volk braucht", Teil 2 mit "Kennzeichen Israels"

<sup>150</sup> S. 168.

<sup>151</sup> S. 169.

<sup>152</sup> S. 217.

<sup>153</sup> S. 224.

<sup>154</sup> Dto.

---

Schließlich wendet Lohfink sich der Kirche zu. Hier muss zuallererst betont werden, wie wichtig und gut es ist, dass er Kirche ganz wesentlich als "neue Familie" versteht. Nur bleibt er seinem katholischen Hintergrund immer noch so weit verhaftet, dass die Gemeinschaft immer Gemeinschaft der Eucharistie ist und dass er die Kirche regelrecht als "Welt" ansieht.<sup>155</sup> Und dieses Verständnis von Welt impliziert sehr viel mehr Macht und Institution, als seine bisherige Argumentation beinhaltete.

Fragwürdig wird mir auch sein Ansatz, dass "die tiefste Wunde der Kirche"<sup>156</sup> der Verlust der Einheit sei – unter der verlorenen Einheit versteht er nun aber nicht die Spaltung in Katholiken und Protestanten, sondern in Juden und Christen!<sup>157</sup>

In einem letzten Abschnitt berichtet Lohfink dann biografisch aus seinem Erleben von Kirche.

Versuchen wir eine kurze Zusammenfassung.

Lohfinks Verdienst liegt unbedingt darin, dass er ganz neu das Alte und das Neue Testament in eine lebendige und organische Verbindung bringt und Gemeinde (er nennt es freilich "Kirche") ganz neu zurückführt auf Jesu Leben und seine bewusste Wahl der Zwölf. Damit hat er mir persönlich neue Horizonte erschlossen, die ich noch lange nicht umfassend erforscht habe.

Allerdings bringt sein Ansatz auch einige Probleme mit sich. Zum einen seine Bibelkritik (Stichwort "Quellenscheidung"), die er als wesentliche Voraussetzung für sein Verständnis gerade der Genesis braucht und die immer wieder dazu führt, dass er gerade Stellen aus den Briefen des Paulus minderachtet, und sein oben geschildertes recht fragwürdiges Verständnis des Todes Jesu. Damit kommt er zwangsläufig in eine sehr einseitige Betonung des irdischen Volkes, die in katholischer Tradition zudem das Volk Israel zu eng mit der Kirche verbindet und wesentliche Aspekte bezüglich des Heils vernachlässigt.

Zum Abschluss aber nochmals ein positives Zitat aus dem besprochenen Buch:

"Ich durfte schließlich erfahren, daß Gott mit schwachen und sündigen Menschen, deren Kräfte nie ausreichen angesichts der Aufgaben, die ständig auf sie zukommen, dennoch sein Werk tun kann. Dafür preise ich ihn."<sup>158</sup>

---

<sup>155</sup> S. 354.

<sup>156</sup> S. 357.

<sup>157</sup> S. 362.

<sup>158</sup> S. 395.

**Bibliografie zu den Rezensionen**

Lohfink, Gerhard. *Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? Zur gesellschaftlichen Dimension des christlichen Glaubens*. Freiburg/ Basel/ Wien (Herder Verlag), 6. Aufl. 1985.

Lohfink, Gerhard. *Braucht Gott die Kirche? Zur Theologie des Volkes Gottes*. Freiburg/ Basel/ Wien (Herder Verlag), 1998.



**MATERIALIEN FÜR DEN GEMEINDEBAU**  
EIN SERVICE DER WERKSTATT FÜR GEMEINDEAUFBAU

WERKSTATT FÜR **GEMEINDEAUFBAU**  
SIEMENSSTR. 22  
71254 DITZINGEN

FON: 07156-350115  
FAX: 07156-350116

[HTTP://LEITERSCHAFT.DE](http://leiterschaft.de)  
[INFO@LEITERSCHAFT.DE](mailto:info@leiterschaft.de)